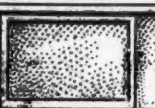
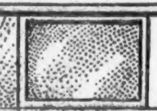
Die Mennonitische Rundschau



Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.



45 Jahrg. Scottdale, Pa., 20. Dezember 1922. No. 51.

Gelobet seist Du, Jesus Christ,
Daß Du Mensch geboren bist
Von einer Jungfrau, das ist wahr,
Des freuet sich der Engel Schar.

Er ist auf Erden kommen arm,
Daß Er unser sich erbarm
Und in dem Himmel mache reich
Und Seinen lieben Engeln gleich.

Das hat Er alles uns getan,
Sein groß Lieb zu zeigen an.
Des freu sich alle Christenheit
Und dank Ihm des in Ewigkeit.

Dr. Martin Luther.

* * * * *

— Fröhliche und gesegnete Weihnachten wünschen wir allen Lesern hüben und drüben von ganzem Herzen. Möge Weihnachtsfreude und Weihnachtsfriede unser aller Herzen erfüllen, daß wir Gott in Wirklichkeit recht danken können für Seine unaussprechlich große Gabe, die Er uns in Jesus Christus, Seinem eingeborenen Sohn, gegeben hat.

Die Editoren und das Druckerpersonal.

— Weihnachten, das Fest der großen Freude für jung und alt, steht wieder vor der Tür. Je größer die Dunkelheit um uns her wird, desto heller sollte in uns und durch uns die himmlische Freude strahlen. Haben wir nicht Ursache, uns zu freuen über Weihnachten? Was bliebe der armen, verlorenen Menschheit denn noch, wenn der Heiland nicht gekommen wäre, der Erlöser und Seligmacher? Wo könnten wir sonst uns hinwenden mit all unserm trostlosen Elend, mit allen unsern Nöten, mit all unserm Kummer, wenn nicht zum erbarmungsvollen Vater im Himmel, der uns so unaussprechlich liebt, daß Er uns das Beste gab, was Er hatte, Seinen Sohn, damit wir aus diesem Erdendunkel hinaufgezogen werden sollten in die himmlische Herrlichkeit, die kein Auge je gesehen, die kein Ohr je gehört und die über alle menschlichen Begriffe schön und herrlich ist.

Hätten wir auch sonst garnichts, über das wir uns freuen können, ist das nicht über und über genug, unsere Freude groß zu machen und alles Erdenleid darüber zu vergessen? Ja, wahrlich, große Freude hat dieses Kommen des Heilandes in alle Herzen gebracht, die sich Ihm hingegeben haben und diese Freude soll allem Volk zuteil werden. Lasset auch uns alle Teil nehmen, diese Freudenbotschaft auszutragen in alle Lande, durch Opfer und Fürbitte, wie der Herr unsere Herzen leiten mag, denn an Not und Tränen fehlt es jetzt wahrlich nicht und es nimmt oft nicht viel, um Freude hervorzurufen. —

* * *

— Zur gegenwärtigen Zeit erfreuen wir uns des Besuches meiner jüngsten Schwester mit ihrem Manne und einem Baby. Sie kamen von Deutschland am 7. Dez. in New York an, von wo ich sie abholte. Sie werden noch vor Weihnachten abfahren nach Kansas, um zu den Feiertagen beim Vater und den Geschwistern bei Moundridge zu sein.

* * *

—Mein Jugendfreund und Nachbarssohn Peter Kornelius Reimer aus Nikolajewka, Kreis Bachmut traf letzte Woche aus Deutschland in Scottdale ein. Er weilte als Flüchtling in Deutschland. Er brachte uns viel Freude mit, war er doch von zu Hause. Der Herr wolle ihn segnen und vielen zum Segen setzen. —R.

* * * * *

Hilfswerk-Notizen.

(Gesammelt von Vernon Smucker.)

* * *

Das Pflügen mit Traktoren in Rußland unter dem Schutz unseres Hilfswerkes dort wird fortgesetzt mit der größtmöglichsten Schnelligkeit. Kabelnachrichten sagen, daß vom 11 bis zum 17. November in Gnadenfeld, Halbstadt und Chortitza insgesamt 654 Acker gepflügt wurden. Vom 18. bis zum 25. November wurden 156 Acker gepflügt. Etwas Land wurde auch besät.

* * *

Aus dem Bericht des Zuschneideraumes in Lancaster County geht hervor, daß im Monat Oktober für 49 Nähvereine, die sich auf 14 verschiedene Staaten verteilen, 2482 Kleidungsstücke zugeschnitten wurden. Die gekauften Sachen für diesen Zweck hatten einen Wert von $778,86. Im Monat November wurden für 42 Nähvereine, die sich auf 8 Staaten verteilen, 1877 Kleidungsstücke zugeschnitten. Der Wert der für diesen Zweck gekauften Sachen war $562,61.

Personen, die zugeschnittene Sachen vom Zuschneideraum bestellen, sind dringend gebeten, mit der Bestellung auch den Namen des Nähvereins einzusenden, für den die Sachen bestimmt sind, sowie auch den Namen der Person, die frühere Bestellungen für den Verein einsandte, wenn es geschah. Wenn das nicht getan wird, kommt es öfters vor, daß für denselben Verein verschiedene Eintragungen in die Bücher gemacht werden und dadurch wird die Buchführung des Zuschneideraums sehr erschwert. Wenn Sachen vom Zuschneideraum bestellt werden, sollte obige Information beachtet werden.

* * *

Nicht alle Kleidersendungen erreichten uns in Scottdale zeitig genug, um mit der Sendung, die jetzt auch ihre Liebesreise angetreten hat, mitgesandt zu werden. Dazu sind weitere Sendungen von einzelnen Orten schon auf den Weg nach Scottdale gebracht. Wir möchten jetzt schon allen Lesern zu Kenntnis bringen, daß die nächste Sendung im Januar die Liebesreise nach Rußland antreten soll. Und wir bitten alle, die „die Liebe Christo also dringet", nach Kräften auch an dieser kommenden Kleidersendung teilzunehmen, der Herr wird's lohnen.

* * *

Planen Sie, Ihr Weihnachtsessen mit einigen Ihrer unglücklichen Brüder in Rußland oder in anderen bedürftigen Plätzen zu teilen? Wenn Sie am Weihnachtstage an Ihrem reichgedeckten Tische sitzen, würden Sie nicht größere Freude daran haben, wenn Sie sich vergegenwärtigen können, daß durch Ihre Gaben andere, die nichts haben, sich auch an Nahrungsmitteln erfreuen können und dadurch vor dem Hungertod und der Verzweiflung bewahrt wurden? Jetzt ist die Zeit zu geben. Sie werden gesegnet werden im Verhältnis wie Sie Ihre Segnungen mit andern teilen.

* * *

Kürzlich erhaltene Kabelnachrichten sagen, daß Br. Krehbiel plant, bald von Rußland nach hier zurückzukehren. Unsere Leser werden sich erinnern, daß Br. Krehbiel gegenwärtig ein Mitglied unseres Hilfswerks in Rußland ist. Es ist

Die
Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der
Mennonitischen Publikationsbehörde,
Scottdale, Pa.
Wilhelm Winsinger, Editor.
Hermann H. Neufeld, Hilfseditor.
Erscheint jeden Mittwoch.
Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $1.25
Für Deutschland und Rußland $1.50
Für Rundschau und Jugendfreund
zusammen
Für Amerika $1.50
Für Deutschland und Rußland $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second class matter

wahrscheinlich, daß Br. Unruh, der kürzlich von New York abfuhr nach Rußland, Br. Krehbiels Platz auf dem Feld einnehmen wird.

8. Dezember 1922.

* * * * *

Agenten für unsere Blätter.

* * *

Manitoba, Canada:

Altona. D. W. Friesen, Postmeister.
Chortitz: G. F. Wiebe, Postmeister.
Gretna: J. K. A. Neufeld Druggist.
Grünthal: Johann U. Kehler.
Hochstadt: Peter Braun.
Kleefeld: H. L. Fast, Postmeister.
Lowe Farm: A. A. Giesbrecht.
Morden: Rev. C. C. Bergmann.
Niverville: Peter Kliewer. Martin C. Friesen.
Plum Coulee: A. A. Harder.
Reinland: Klaas Kröker, Postmeister.
Rosenort: Henry Enns.
Rosenfeld: H. C. Buhr, Postmeister.
Steinbach: C. F. Barkmann, Postmeister. Heinr. Kornelsen.
Winkler: H. H. Neufeld, Druggist, B. Löwen.
Winnipeg: Rev. Benj. Ewert, 628 Elgin Ave.

Saskatchewan, Canada:

Aberdeen: Gerh. J. Siemens.
Dalmeny: P. T. Thiessen.
Herbert: Jakob Wedel.
Laird: A. J. Friesen.
Leader: P. D. Friesen.
Osler: H. J. Dyck.

Vereinigte Staaten.

Buhler, Kans.: P. A. Adrian, Postmeister.
Hillsboro, Kans.: Daniel Unger, Box 344, u. beim „Vorwärts".
Inman, Kans.: Abe Pankratz.
Lehigh, Kans.: Otto Grothe.
Moundridge, Kans.: J. J. Krehbiel, Adolph Krehbiel.
Newton, Kans.: Herold.
Mt. Lake, Minne.: J. J. Bargen, Postmeister.
Henderson, Nebr.: H. D. Friesen, Postmeister. Farmers State Bank.
Corn, Okla.: J. J. Kröker.

Eine Weihnachtswanderung.

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste, und geschah zur Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt.

Da machte sich auf auch Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum daß er von dem Hause und Geschlechte Davids war, auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger.

Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.

Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sie sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das halt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.

Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!

Heilige Nacht, auf Engelsschwingen Nahst du leise dich der Welt!" so klang es gestern abend wieder durch Tausende von Herzen. Es geht mit jedem heiligen Abend ein Hauch der Gnade durch die Welt, und auch manche von denen verspüren etwas davon, die lange nicht mehr daran gedacht haben, wie sehr wir alle der Gnade bedürfen.

Auch wir kommen von unseren häuslichen Feiern und von unseren geschmückten Christbäumen. Aber was wären unsere Christbäume, und wären sie auch noch so schön mit Goldkugeln und Lametta und Lichtern geschmückt, stünde nicht in aller Mitte, sein Licht auf sie ausstrahlend, der große himmlische Christbaum, den uns der Vater im Himmel angezündet hat, ich meine das Weihnachtsevangelium, das mit dem Kaiser in Rom anfängt und mit den Engeln im Himmel aufhört. Das ist ja gewiß eine überaus schlichte Erzählung. Und wir können es verstehen, wenn einer einmal gefragt hat: „Kann man wohl das Größte, was auf Erden geschehen ist, einfacher erzählen?" Aber das merkt doch jeder, daß unsere Füße bei dieser Geschichte an Abgründen hinwandeln, in die kein sterbliches Auge hinabreicht. Anfangs ist es nur ein armes, wanderndes Paar, das über die Berge zieht. Aber dann wird's immer tiefer und immer bedeutsamer, bis wir staunend hinabschauen in die Tiefen Gottes und mit den himmlischen Heerscharen das Geheimnis der Menschwerdung anbeten.

Mit diesem Weihnachtsevangelium wollen wir am heutigen Festtage eine Weihnachtswanderung machen und an all den Orten einen Augenblick stehen bleiben, zu denen es uns führt: vor Gottes Geheimkanzlei, im kaiserlichen Kabinett in Rom, in Bethlehem; in dem Hause, wo Christus geboren ward, und endlich draußen bei den Hirten auf dem Felde.

Gottes Geheimkanzlei! Das ist ja ein Ort, in den sonst kein irdisches Auge hineinsieht. Aber der Anfang unseres Weihnachtsevangeliums „Zu der Zeit" weist uns dort hinauf. Gott ist es ja, der Zeit und Stunde bestimmt im Laufe der Welt. Hinter der Zeit steht immer die Ewigkeit. Ein geistvoller Mann hat einmal gesagt: „Die Zeit ist nur eine eingewickelte Ewigkeit." So ist es dort in Bethlehem. Was von Ewigkeit her beschlossen ist, das sehen wir hier eingewickelt oder eingehüllt in die kleinen Ereignisse der Zeit. In Gottes Geheimkanzlei ist schon bei der Weltschöpfung jener große grundlegende Ratschluß Gottes gefaßt worden, den uns das erste Blatt der Bibel mit den tiefsinnigen Worten berichtet: „Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild das uns gleich sei!" In Gottes geheime Ratsstube weist auch Jesus uns hinauf, wenn er auf die Frage, warum und zu welchem Zwecke die Welt geschaffen sei, im Gleichnis die wunderliebliche Antwort gibt: „Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte". Also wie ein Bräutigam seiner Braut ewige Liebe angelobt, so hat Gottes Sohn von Uranbeginn an seiner Braut, der Menschheit, ewige Liebe gelobt, um in ihr als in seinem Reiche seine Gnade, seine Liebe, seine Weisheit zu entfalten. Da hast du den tiefsten Schlüssel für die Geschichte des Reiches Gottes auf Erden. Da hast du den tiefsten Grund für die göttliche Notwendigkeit der Erlösung, oder, um im Gleichnis zu bleiben, den Grund dafür, warum der Sohn Gottes seine arme, in Sünden gefallene Braut nicht in ihrem Elend verloren gehen lassen konnte, sondern sie erlösen mußte.

So führen die letzten Fäden der Weihnachtsgeschichte hinauf in Gottes Geheimkanzlei, in die ewigen Ratschlüsse Gottes. Beschlossen war das alles schon in der Ewigkeit. Aber zur Wirklichkeit werden konnte es erst, wenn auf Gottes Uhr die rechte Stunde schlug. Jahrhundertelang rückt der Zeiger an der Weltuhr weiter und weiter; aber noch ist die Zeit nicht gekommen. Propheten kommen und verkündigen das Erscheinen des Erlösers; da rückt sie schon näher. Die Adventsevangelien kommen, der Vorläufer Johannes der Täufer; da ist sie schon ganz nahe. Jetzt in der Weihnacht, da schlägt's endlich auf Gottes Uhr! „Die Zeit ist erfüllt", sagt Paulus. Das Weihnachtsevangelium setzt mit seinem „Zu der Zeit" ein. Und mit diesem kleinen Worte greift das große Rad der Ewigkeit in das kleine Rad der Zeitgeschichte ein. Eine neue Zeit

beginnt, die Zeit der Gnade, die Zeit des Heils!

Von den Himmelshöhen führt uns unser Festevangelium jetzt herunter auf die Erde, und zwar in das **kaiserliche Kabinett in Rom**. Da steht eines Tages der Kaiser Augustus mit seinem Staatsminister in seinem goldenen Palaste auf dem Palatin. Er braucht Geld für die Staatskasse und befiehlt daher eine allgemeine Schätzung, d. h. eine Reichssteuer, zu der sich alle Staatsbürger mit ihrem Einkommen in die Listen ihrer Heimatsorte eintragen lassen sollen.

Und da der Herr der Welt befiehlt, setzen sich Millionen in Bewegung. Die Kuriere laufen und reiten auf den Straßen des ungeheuren Imperiums. Die Beamten führen aus. Die Schreiber schreiben. Die Staatsbürger melden sich zur Steuerrolle. Aber von all diesen zahllosen Folgen des kaiserlichen Erlasses greift unser Festevangelium nur eine einzige heraus, eine ganz unscheinbare, nach der sonst im ganzen Reiche kein Hahn krähte, als ob bloß deshalb der ganze riesige Steuerapparat des römischen Kaiserreiches in Bewegung gesetzt worden wäre: die Reise des Joseph und der Maria von Nazareth, wo sich der Mann vorübergehend aufgehalten hatte, in seinen Heimatsort Bethlehem. Denn gerade durch diese Reise, bemerkt der Evangelist, mußte merkwürdigerweise die alte Weissagung des Propheten Micha in Erfüllung gehen, daß Christus in Bethlehem geboren werden sollte.

Es ist gewissermaßen ein göttlicher Humor in dieser Geschichte. Der Kaiser befiehlt zwar ganz nach seinem eigenen Gutdünken; aber hoch über ihm steht ein anderer, der auch den römischen Kaiser, ob er will oder nicht, für seine Zwecke benutzt wie der Schachspieler seine Figuren. Der Kaiser hat nur **seine** Steuerpolitik im Sinn; aber gleichzeitig betreibt hoch über ihm ein ganz anderer seine viel höhere Steuerpolitik, indem er das Größte und Seligste besteuern will zu unserer Seligkeit. Und es gefällt ihm, dazu auch den römischen Kaiser zu benutzen. So müssen sie alle, ohne es zu ahnen, Gottes hohen Rat ausführen, der Kaiser und der Zimmermann, der Statthalter und der Landpfleger, der Beamte und der Soldat.

Wenn auf Erden große Herren etwas anfangen, dann geht's gewöhnlich laut her, und die ganze große Oeffentlichkeit wird in Bewegung gesetzt. Wenn aber Gott seine Sachen anfängt, dann geht's meistens still zu. So ist's hier in der Weihnachtsgeschichte. Das Größte in der Weltgeschichte nimmt seinen Anfang, ohne daß im ganzen weiten Reiche jemand etwas davon merkt, und ohne daß irgend einer von den großen Schriftstellern der Zeit auch nur ein Wort darüber verliert.

Das laß auch du dir zum Troste gesagt sein, lieber Christ, wenn in deinem Leben einmal die schweren Zeiten kommen, wo du nicht mehr aus noch ein weißt und gar nicht verstehen kannst, wo Gott mit dir hinaus will. Gottes Weg ist eben viel verborgener als die Wege der Menschen. Er kann oft erst hintennach verstanden werden, wie Luther sagt: „Man muß die Wege Gottes lesen wie das Hebräische, nämlich von hinten herein". So mag Gott auch mit dir Wege gehen, die dir erst nach vielen Jahren verständlich werden, und auch dann nur, wenn du danach **suchst**. Wie das alte Lied schön sagt:

Gottes Weg ist in den Flüssen
Und in großen Wassergüssen,
Und du spürst nicht seinen Fuß —
Also in dem Heer der Sorgen
Hält Gott seinen Weg verborgen,
Daß man nach ihm **suchen** muß.

Dann verzage nur nicht, meine nicht, der alte Gott lebe nicht mehr, sondern: „sei stille dem Herrn, und warte auf ihn", er wird es auch bei dir endlich gewiß wohl machen.

Nun führt uns unser Weihnachtsevangelium vom kaiserlichen Palast in Rom weit übers Mittelländische Meer hinüber nach Palästina, und zwar nach **Bethlehem**. Dies Bethlehem feiert der Sänger mit den Worten:

Armes Dörflein im gelobten Land,
Deine Wunderglocken hör ich schallen,
Daß die Töne jedes Land durchwallen,
Und die Welt steht in der Liebe Brand!
Wenn die Städte stolz im Mittagslicht
Mit den weißen Zinnen leuchtend prangen —
Weit vorüber wandert mein Verlangen:
Bethlehem, die Krone, sind sie nicht!
Hier, mein Herz, hier gehst du aus und ein
Heut und morgen. Fröhlich hier zu bleiben
Soll dich alles ziehn und alles treiben,
Himmelsseligkeit und Höllenpein.

Was ist es doch, was dieses kleine Bethlehem so groß macht, daß von all den Millionenstädten der Erde keine einzige heute so in aller Munde ist? Das ist es, daß Gott dies unbedeutende Städtchen zum Schauplatz seiner höchsten Offenbarung erkoren hat. Gott erwählt überhaupt in der Geschichte seiner Offenbarung das Kleine und von der Welt Verachtete. Das ist schon so bei unserer Erde. Zur Stätte seiner höchsten Offenbarung hat er nicht die Sonne, nicht den flammenden Sirius, nicht den strahlenden Arktur, nicht eine von jenen tausendmal größeren Welten erwählt, sondern die Erde, so daß ein geistreicher Mann diesen kleinen Planeten mit Recht „das Bethlehem Ephrata des Weltalls" genannt hat.

Und so ist es auch mit der Stadt Bethlehem. Zur Stätte seiner höchsten Offenbarung hat er nicht eine der großen Residenzstädte der Erde gemacht, sondern diesen kleinen, sonst ganz unbedeutenden Ort in Palästina. **Offenbarung!** Dies eine Wort sagt alles, was den Adel und die Größe Bethlehems ausmacht. Es gibt Fragen in unserem Leben, und es sind gerade die größten und wichtigsten, die können uns nur durch Offenbarung gelöst werden. Es ist eines der wahrsten Worte in Göthes Faust:

Wir sehnen uns nach Offenbarung,
Die nirgends würdiger und schöner brennt
Als in dem Neuen Testament.

Ueber die tiefsten Fragen des Lebens, das Woher und Wohin unseres Daseins, das Geheimnis des Lebens, das Geheimnis des Todes, das Geheimnis der unsichtbaren Welt, darüber bleibt die ganze Natur und Welt um uns her stumm. Selbst die Wissenschaft, die doch so vieles weiß, und der wir sonst so vieles zu verdanken haben, kann hier nicht mehr weiter, kann nichts beweisen und nichts widerlegen, weil das alles über ihren Horizont hinausgeht.

Hier kann nur Gott selbst das lösende Wort sprechen. Und er **hat** es gesprochen, als er uns in Bethlehem sandte seinen eingeborenen Sohn. So sehr ist dieser persönlich das lösende Wort für die tiefsten Fragen unseres Herzens und Lebens, daß Johannes, dieser tiefsinnigste aller Theologen, ihn geradezu „das Wort" nennt, wenn er sein Evangelium mit jenem berühmten Prologe beginnt: „Im Anfang war das Wort, und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des Eingeborenen vom Vater, voll Gnade und Wahrheit". Wer könnte uns auch bessere, weit über das ahnende Stammeln der Propheten hinausgehende, sichere Kunde vom Vater bringen wie der Sohn, der von Ewigkeit her beim Vater ist? Darum sagt wieder Johannes: „Niemand hat Gott je gesehen. Der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat es uns verkündet." Und der Hebräerbrief rückt die Weihnachtsgeschichte in ihr rechtes Licht, wenn er seine gedankenreichen Ausführungen mit den Worten beginnt: „Nachdem Gott manchmal und mancherlei Weise zu den Vätern geredet hat durch die Propheten, hat er zuletzt in diesen Tagen zu uns geredet durch seinen Sohn."

Das ist der Ruhm Bethlehems, das ist der Glorienschein, der zu allen Zeiten über den Bergen dieses kleinen Städtchens schimmern wird, daß sich uns daselbst Gott geoffenbart hat in seinem Sohn. Wer ohne diese Offenbarung fertig zu werden meint, wer die arme, irrende Welt will auf ihren eigenen Witz angewiesen sein lassen, der mag zusehen, wie er auskommt. Aber er soll dann auch so folgerichtig sein und mit der ganzen Weihnachtsgeschichte dies Bethlehem der Vergessenheit anheimfallen lassen. Und er soll dann auch den Mut haben, die Lichter seines Christbaumes ein für allemal auszulöschen. Denn er hat keinen vernünftigen Grund mehr, überhaupt noch ein Weihnachtsfest zu feiern.

In diesem Bethlehem nun führt uns unser Festevangelium in **das Haus, in dem Christus geboren wird**. Da steht es, inmitten der Weihnachtsgeschichte, das arme, bescheidene Haus, dessen Steine längst abgetragen sind, dessen Spur der Sturm der Jahrhunderte verweht hat, wo vielleicht jetzt ein armer palästinischer Bauer im bunten Turban mit seiner Familie haust, ohne zu ahnen, daß seine Hütte auf einer der denkwürdigsten Stätten der Welt steht.

Abermals siehst du hier, wie Gott das

Kleine und Geringe erwählt hat. Nicht ein glänzender Palast ist's, sondern eine armselige Herberge mit dürftigster Ausstattung; nicht eine goldene Wiege, sondern eine Krippe. Ein Bündel Heu und Stroh ist sein Bette, Marias Schleier und Tüchlein seine Windeln. Aber stoß dich nicht daran, daß Gott für seine Offenbarungen den irdischen Glanz und Flitter verschmäht! Wir Menschen bleiben sonst gar so leicht an den Aeußerlichkeiten hängen. Es steht der göttlichen Majestät besser an, die Armut zum Gewande zu erwählen, damit die göttliche Großheit und Herrlichkeit aus der Armut rein und ungetrübt herausstrahle. Darum hat auch der heilige Christ später als Mann nichts, wo er sein Haupt hinlege. Darum sendet er später nicht gelehrte Professoren, sondern arme Fischer hinaus, der Welt die frohe Botschaft zu bringen. Darum macht er nachmals nicht den Papst und nicht den Kaiser zum Reformator, sondern das arme Bergmannskind aus Eisleben. Es ist dies Verachten der trügerisch glänzenden Schale der Welt geradezu ein Zeichen und Merkmal des Göttlichen auf Erden. Es hat daher einen viel tieferen Sinn, als man nur so obenhin meint, wenn es nachher in der Weihnachtsbotschaft heißt: „Und das habt zum Zeichen: ihr werdet das Kindlein finden in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend".

Also weg sollst du das Auge richten von der äußeren Erscheinung, und hin sollst du es richten auf den Kern der Sache: daß, der hier liegt, wahrhaftig Gottes Sohn ist, vom Vater in Ewigkeit geboren, von seiner himmlischen Herrlichkeit herabgekommen, um eine verlorene Welt zu erlösen. Daß hier Gottes Sohn ist, das ist der Brennpunkt des ganzen Weihnachtsevangeliums. Wundere dich darum nicht, daß um diesen Punkt vor allen anderen der Streit unserer Tage geht, wie es übrigens zu allen Zeiten gewesen ist. Aber von diesem Glauben kann und wird die Christenheit nicht lassen, — es sei denn, daß sie zurücksänke etwa auf den Standpunkt des klassischen Altertums, wo man zwar viele schöne Künste und Wissenschaften hatte, aber keine göttliche Offenbarung, keine Gewißheit über Gott, keinen Aufschluß über Sinn und Zweck unseres Lebens, kein Licht auf den dunkeln Pfad, der vor uns liegt, wenn wir einmal durch das schwarze Tor des Todes schreiten müssen.

Von der armseligen Herberge in Bethlehem führt uns unser Weihnachtsevangelium noch hinaus zu den Hirten auf dem Felde. Da ist sie versammelt, die kleine erste Weihnachtsgemeinde, welcher die Engel die Botschaft von der Geburt Christi bringen.

Engel! Man braucht heutzutage dies Wort nur auszusprechen und sicher sein, daß dabei ein überlegenes Lächeln auf den Gesichtern vieler klugen Leute erscheint: „Daran glaubt doch in unserer modernen Zeit kein aufgeklärter Mensch mehr!" Sie wissen zwar, daß es rings um uns im Weltraum Millionen und Milliarden unermeßlich großer Welten gibt, endlos, endlos — lauter unbekanntes Land, lauter unerforschte Wunder. Aber sie wissen doch dabei auch ganz genau, natürlich ohne einen Beweis oder auch nur eine Wahrscheinlichkeit dafür zu haben, daß Gott außer uns kein einziges vernünftiges Wesen geschaffen hat, und daß wir die einzig Großen sind in der weiten Welt.

Von einer solchen Beschränktheit und Armseligkeit ist die heilige Schrift weit entfernt. Sie sagt uns unzählige Male von einer lichten Welt von Engeln, von Dienern und Boten Gottes, die seinen Willen hurtig und mit Freuden ausrichten. Und gerade hier, wo der Sohn Gottes aus der unsichtbaren Welt heraustritt, sendet Gott seine Boten zu den armen Hirten, als wollte er ihnen schon dadurch sagen: „Auch ihr sollt Mut fassen, ihr armen Leute! Hier sollt ihr nicht mehr, wie so oft in der Welt, die Hintangesetzten und Herumgestoßenen sein, sondern hier sollt ihr die ersten sein!"

Und nun hören wir die Botschaft der Engel: „Euch ist heute der Heiland geboren!" Das ist, wie einer treffend gesagt hat, die kürzeste Weihnachtspredigt, die jemals gehalten worden ist, und doch wieder so groß, daß alle Predigten bis ans Ende der Welt daraus schöpfen müssen. Wenig Worte stehen darin, aber viel tiefer Sinn. Es stehen eben darin drei Worte von weltumfassender Bedeutung. Da steht zuerst das Wort Heiland, das von nun an in der Welt verkündigt werden soll. Du brauchst nur an die Wunden zu denken, die dir das Leben geschlagen hat, an die Wunden, die tief drunten im Herzen und Gewissen bluten, wenn's auch kein Mensch sieht, an die Gräber draußen auf dem Kirchhof, wo deine Liebsten liegen, um zu merken, daß wir einen Heiland nötig haben, — nicht einen Heiland wie du und ich, einen armen sündigen Menschen, der uns doch nicht helfen kann und schließlich wie wir ohnmächtig ins Grab sinken muß, sondern einen göttlichen Heiland, der vom Himmel hoch herabkommt, der uns mit starker Hand erretten kann von Sünde und Tod, und der uns endlich sicher durchs Todestal geleiten kann in die ewige Heimat. Und da steht ferner das Wörtlein „Euch". Dieses Euch schließt alle Menschen in sich ein bis zum Aermsten und Geringsten und Verzweifeltsten, und will auch dich heute daran erinnern, daß du mit dazu gehörst. Und es steht endlich darin das Wörtlein Heute. Das ist jenes große Heute, das bis zum jüngsten Tage währt, zu dem auch deine flüchtige Lebenszeit und auch der heutige Festtag gehört.

Diese drei Worte: Heiland, Euch, Heute sind wie drei Glocken aus der Ewigkeit, die heute wieder miteinander ihr herzbewegliches Weihnachtsgeläute anstimmen und auch dich rufen und locken wollen, daß du doch endlich, wenn du es noch nicht getan hast, zu deinem Heiland kommen und in ihm Frieden finden sollst. „Eine alte Sage erzählt, daß in der Weihnacht versunkene Glocken im Meere zu läuten beginnen. Mag vieles im Meere eines Menschenherzens versunken und vergessen liegen, aber in der Weihnacht steigt ein tiefer Glockenton herauf, und mit ihm die Erinnerung an das Beste, was du im Leben gehabt hast", die Erinnerung an die Liebe im Elternhause, das vielleicht längst dahingesunken ist, die Erinnerung an deinen Glauben, der dich einst froh gemacht, und der dir vielleicht im Sturm und Getriebe des Lebens verloren gegangen ist.

O daß dieser Heimatton auch heute in manchem Herzen wieder aufwachte und es heimführte zu der wahren und ewigen Heimat des Menschenherzens an der Krippe Jesu in Bethlehem, und ihm aufweckend, beseligend, ganz persönlich die große Botschaft zureiße: „Auch dir ist heute der Heiland geboren!"

Dr. Ludwig Schneller.

* * * * *

Stille Nacht, heilige Nacht.

* * *

Es ging auf Weihnachten zu. Aber der schwerkranke Jüngling hatte keine Hoffnung mehr, dieses Fest hier auf Erden mitfeiern zu können. Er mußte es als Student der Medizin selbst zu genau wissen, daß die Krankheit bald seine letzten Kräfte verzehrt haben würde. Er war ein großer Freund und Kenner der Musik gewesen, und durch Musik und Lied suchten seine Angehörigen ihm noch dann und wann einen Lichtstrahl ins trübe Krankenzimmer zu senden. So sang ihm auch eines Tages seine Mutter im Hinblick auf das nahende Fest das Weihnachtslied: „Stille Nacht, heilige Nacht." Es sollte die letzte irdische Freude des Kranken sein, nein, schon eine himmlische. Als die Mutter geendet hatte, da wiederholte der Kranke noch mit flüsternder Stimme: „Christ der Retter, ist da!" Und dann war er heimgegangen, dann hatte auch ihm „die rettende Stund'" geschlagen. — Und wer durch Jesus gerettet und reich geworden ist, sollte es andern bezeugen, was er an Friede und Freude gefunden hat. Gewiß gibt es auch in unserer Nähe Kranke, die dankbar wären, wenn Leser ihnen das „Christ, der Retter, ist da!" singen würden.

* * * * *

„Friede auf Erden!"

Es war heiliger Abend. Nachmittags 5 Uhr klang vom Turme der stattlichen Kirche zu S. Glockengeläute über die Gegend hin, so hell, so fröhlich, so jubelnd, so echt weihnachtlich. Die Leute strömten zum Gottesdienst. Auch solche, die sich sonst fern hielten, kamen heute. Zwei aneinanderstoßende herrschaftliche Logen wurden besetzt. Die Väter mit den Kindern waren gekommen. Nur eine kaum meterhohe Holzwand trennte die beiden Logen, aber zwischen den Herzen lag es wie ein Abgrund, welchen Zwist und Zorn zu Beginn des Jahres gegraben hatten, und der durch nichts ausgefüllt worden war. Keine Hand hatte sich von hier nach drüben gestreckt; kein freundlicher Blick war von dort nach hier geglit-

ten; nicht ein Gruß war gewechselt worden. Und das alles nur um eines unerheblichen Zwistes willen, der in seinen Folgen so ausartete, weil keiner zugeben wollte, daß er sich übereilt hatte. So viel Unversöhnlichkeit um so geringer Ursache willen! Und doch wußte jeder von beiden, daß geschrieben steht: „Soviel an euch ist, habt mit allen Menschen Frieden!“ Und doch kannte jeder von beiden das Wort: „Lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen!“ — Jetzt duftete es nach Tannengrün in der Kirche; jetzt glänzten die Lichter wunderbar. Und vom Chor in herrlichem, vierstimmigem Gesang ertönte die Weihnachtsbotschaft: „Friede auf Erden!“ Dann schwoll der Gesang an zu mächtigem Brausen, daß fast jedes Herz erbebte: „Friede auf Erden!“ — In der einen Loge kamen plötzlich Tränen in Männeraugen, und drüben in der andern auch. Wie durch unsichtbare Macht getrieben, wandten die Blicke der beiden Nachbarn sich zu. Es mußte wohl etwas Köstliches sein, was einer in den Augen des andern las. Während es vom Chor her leise verhallte: „Friede auf Erden!“ — hatten die beiden Männer über die Holzwand hinweg welche die Logen trennte, sich die Hand gereicht. — „Friede!“ sagte der eine — „Friede!“ flüsterte der andere. — Beider Augen strahlten. — Als sie nach Beendigung des Gottesdienstes die Kirche verließen, fanden sich ihre Hände noch einmal. Was die Väter taten, war den Kindern wie eine Erlösung. Friede! Friede! O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!

* * * * * *

Weihnachtsfieber.

* * *

Der Teufel war äußerst erbost über die deutsche Weihnachtsfeier. Denn kein christliches Fest tat ihm so viel Abbruch wie dieses, an dem kindliche Glaubenseinfalt mit deutschem Familiensinn und christlichem Liebeseifer sich innig verschwistert hatte. Darum grübelte er lange darüber nach, wie er die deutsche Weihnacht verderben könnte. Endlich zuckte über sein finsteres Antlitz ein Blick diabolischer Freude. „Jetzt hab ich es“, sprach er bei sich, und sogleich ging er ans Werk.

Und siehe, sooft fortan die Weihnachtszeit nahte, kam eine Unruhe über den Menschen, wie wenn einem das Fieber überfällt. Von Jahr zu Jahr wird sie stärker, die fiebernde Unruhe. Am schlimmsten wurden die Geschäftsleute davon ergriffen. Bei vielen von ihnen war bald die Weihnachtssaison ausschlaggebend für das Geschäft des ganzen Jahres. Schon monatelang vorher grübelten die Chefs, welche neuen Ueberraschungen sie auf den nächsten Weihnachtsmarkt werfen könnten. Dann füllten sie ihre Geschäftsräume bis obenhin mit Weihnachtsartikeln, und hinaus flogen nach allen Windrichtungen die Prospekte zu Hunderttausenden, daß die Papierkörbe überall zu klein wurden und selbst die Kinder nicht mehr wußten, wo anfangen und aufhören mit der Bewunderung all der schönen bunten Bilder, die der Briefträger täglich brachte. Je näher Weihnachten rückte, desto schöner schmückten sich die Ladenfenster. Welch eine Mannigfaltigkeit, welch eine Pracht! Draußen zog die staunende Menge von Laden zu Laden. Drinnen aber gab es ein Hasten von früh bis spät, treppauf, treppab, ein Anbieten und Feilschen, ein Auspacken und Wiedereinpacken. Das Personal kam nicht mehr zur Ruhe, wochentags nicht, Sonntags nichts. Ja, auch die mühsam erkämpfte Sonntagsruhe mußte dem Weihnachtsfieber weichen. Nicht besser erging es den Postbeamten. Eine Hochflut von Paketen und dergleichen ergoß sich über die Aemter und harrte der Beförderung. Aufreibender Dienst, fast ohne Unterbrechung Tag und Nacht war die Folge für die Beamten. Die Flut brach sich erst, als das Fest — vorüber war. Die Glocken riefen wie sonst zu sabbatlicher Ruhe im Gotteshause, aber wer hatte Zeit zum Ruhen?

„O du fröhliche, o du selige gnadenbringende Weihnachtszeit!“ klang es hier und da aus Kindermund von der Straße her. Aber wer merkte etwas davon? Höchstens ein müdes bitteres Lächeln lockten die trauten Klänge auf den Mienen der abgehetzten Verkäufer hervor. Für sie und ihre Prinzipale bedeutete Weihnachten nur noch Geschäft, Geschäft und wieder Geschäft. Das Fest der reinsten Liebe war zur Orgie der nackten Gewinnsucht geworden. O Teufel, dein Plan war höllisch fein!

Das Weihnachtsfieber wütete aber auch auf den Straßen und in den Häusern. Ueberall, wohin man sah und horchte, ruhelose Menschen! Niemals gab es ungemütlichere Tage in den Familien als vor Weihnachten: der Vater kurz angebunden, die Mutter nervös, die Kinder aufgeregt. Groß und klein zermarterte sich, was man den Eltern, den Geschwistern, den Onkeln und Tanten, den Vettern und Basen zu Weihnachten für eine Freude machen könnte. Jedes Jahr mußte es womöglich noch etwas Schöneres und Kostbareres sein als das Jahr zuvor. Und war die Qual der Wahl vorüber, dann ging es ans Kaufen, ans Malen und Sticken, ans Sägen und Pappen bis tief in die Nächte hinein. Um sich einander die Liebe zu erweisen, wurden die Leute ungenießbar füreinander, tagelang, wochenlang. Und wenn man an Weihnachten dachte, dachte man an das viele Geld, das man dafür ausgeben mußte, und an die vielen Arbeiten, die noch fertig zu machen waren, und ob man wohl für Tante X. ein genügend großes Geschenk hätte, oder den Geschmack des Onkels Z. treffen würde. Oder man dachte: „Was werde ich wohl bekommen? Wird die reiche Pate Y. mich auch nicht vergessen? Wenn ich das und das nicht bekomme, ist mir die ganze Weihnachtsfreude verdorben.“ Zumal die Dienstboten und sonstigen Angestellten lernen mit Weihnachten nur den Gedanken an reichliche Geschenke verbinden. Ach, selbst die Kinder wußten bald kaum mehr von Weihnachten, als daß sie da viele schöne Sachen bekommen. Das Christkind wurde ihnen zum Bringer von Spielen und Süßigkeiten. Die menschliche Liebe schoß ins Unkraut, daß der göttlichen kaum noch gedacht ward. Nun konnten auch die Juden und Atheisten Christfest feiern. O Teufel, was hast du getan?

Sooft jetzt Weihnachten wird in deutschen Landen, tönen wohl die Glocken, und die Orgeln brausen, die Chöre und Gemeinden singen Jubelhymnen, die Christbäume glitzern, aber die Menschen sind abgespannt oder zerstreut. Die Weihnachtspredigt ruft: „Siehe, ich verkündige euch große Freude“, aber die Männer denken an den Erfolg des Weihnachtsgeschäfts, die Frauen an den Festbraten, die Kinder an ihre Puppen oder Bleisoldaten. Die einen seufzen über die vielen Bescherungen, die sie mitmachen müssen, die andern grollen über die dürftigen Gaben, die ihnen geworden. Nur etliche Stille im Lande knieen, wie einst die Hirten von Bethlehem, vor der Krippe und beten an vor dem gottseligen Geheimnis: „Gott geoffenbart im Fleisch!“ Und in den Lobgesang der himmlischen Heerscharen tönt es gellend aus dem Abgrund: „Triumpf, ich habe sie zerstört, die deutsche Weihnacht!“

Dürfen wir die herzliche Bitte äußern? Lieber Freund, besorge deine Weihnachtseinkäufe und Weihnachtssendungen möglichst früh und möglichst an Werktagen.

Ihr Hausfrauen schränkt das „große Reinmachen“ vor dem Fest und die „Gesellschaften“ während des Festes auf das Allernotwendigste ein.

Ihr Großen und Kleinen, beherzigt, daß eure Weihnachtsarbeiten nur Wert haben, wenn sie aus Liebe und mit Freude gemacht werden und eure nächsten Pflichten nicht beeinträchtigen. Fangt künftig schon im Sommer damit an.

Ihr Menschenfreunde, werdet nicht müde, dafür zu kämpfen, daß die Gesetze über Ladenschluß und Sonntagsruhe auch auf die Wochen vor Weihnachten ausgedehnt werden.

Ihr Christen lernt zeugen mit Wort und Beispiel wider die Veräußerlichung des Christfestes, und macht Bahn in Haus und Herz der „großen Freude“, der Freude am Christkind.

* * * * * *

Im Hirtenamt.

* * *

(Schluß.)

„Hans, komm mal herüber!“

Es geschah, aber in einem Tempo, das jeder Schnecke Ehre gemacht hätte. Auch ging's dieses Mal nicht ohne Murren ab.

„Hans ich bin müde. Jetzt mußt du diese Seite übernehmen. Ich werde jetzt der Herde vorangehen, und ihr treibt mir nach gerade nach Norden der Oelhecke zu.“

„Ist die eigentlich weit von hier?"

„Na, doch wohl kleine 2 Werst," gab ich zurück.

„So weit kann ich nicht gehen", antwortete er mit großer Bestimmtheit, „meine Schuhe sind mir zu schwer."

Ich maß ihn von oben bis unten mit erstaunten Blicken.

„Warum hast du das denn nicht vorhin zum Hirtenschulzen gesagt?

Er kratzte sich hinter den Ohren.

„Auf den langen Aeckern wächst doch nichts," sagte er endlich.

„Ja, das geht uns nun wieder nichts an. Wir haben zu tun, was uns befohlen wurde."

Ich wandte mich und ging.

Aber wer nicht nachkam, das war die Herde mit den beiden Buben.

Langsam schritt ich weiter. Endlich werden sie ja doch kommen. Aber ich hoffte vergebens.

Da wandte ich denn wieder zurück und suchte mir die Hüterjungen auf. Ich war rasch gegangen und hatte nicht Zeit gehabt, mich auf meine methodischen Grundsätze zu besinnen, und als ich endlich vor den beiden stand, da brach ein Unwetter los, wie es ein solches in meinem Leben noch (zu meiner Ehre sei's gesagt) nicht gar so oft getobt hat.

Ich hatte es in meinem Oberhirtenamt noch nicht bestätigt gefunden, daß ein gutes Wort auch eine gute Statt findet. — Dafür durfte ich es jetzt erfahren, daß es aus dem Walde so herausschallt, wie man hineinruft. — Der lange Hans wetterte auch los. — Die ganze Bauernschaft von Tiege mitsamt der Intelligenz (damit meinte er wohl mich, doch kaum in der Absicht, mir zu schmeicheln) sei nicht den Strick zum Aufhängen wert. Da solle er sich nun die Füße wund laufen bis an irgend eine Oelhecke, die möglicherweise in dem Lande sei, wo der Pfeffer wachse. Dabei habe aber niemand von den reichen Filzen ½ Pf. Butter für ihn übrig, daß er sich leichte Hirtenschuhe (Postoly) dafür eintauschen könne. — Und in dem Tone ging es noch lange fort.

Ich war ob solchen Wortschwalles und solch gewählter Ausdrücke ganz perplex. Wenn ich nur nicht neben Augen und Ohren bei der Gelegenheit auch den Mund groß aufgerissen habe! Ich sage für garnichts gut!

Endlich kam ich so weit zu mir selber, daß ich wieder Worte fand. Die waren jetzt aber ruhig und gemessen. Ich fragte den Lumpen, ob er treiben wolle, wie der Hirtenschulze befohlen hatte oder nicht.

Das wirkte ernüchternd auf ihn.

Wahrscheinlich sah er im Geiste mit einem Mal das Pfund Brot und das Mittag aus der A.R.A. infolge seiner Redegewandtheit in weite Ferne gerückt.

Noch einmal versuchte er über seine Schuhe mit mir zu sprechen, aber ich schnitt ihm die Rede ab, indem ich darauf hinwies, daß mir auch niemand Butter zu Schuhen schenke.

„Ja, Sie sind auch reich" entgegnete er. Ich sah ihn erstaunt an.

Ich mußte es ja zugeben, daß ich ein vielfacher Millionär bin, auch schon, wenn man nur die Kuh, die in der Herde weidete und meine beiden Klepper in Taxe nimmt. Denn die Kuh ist unter Brüdern heute schon wenigstens 150 Millionen und die beiden Pferde ihre 70 Millionen Rubel wert. Aber darum laufe ich doch in arg verflickten und manchmal auch in ungeflickten zerrissenen Hosen herum, die Mutter nicht flicken konnte, weil ihr Herr und Gebieter, der Millionär, nicht die Mittel besitzt ,eine Spule Zwirn zu kaufen. Wenn die Sache nicht so traurig wäre, könnte man wohl drüber lachen.

Dem Hans hielt ich nur meine Füße hin, die in solchen Schuhen steckten, wie es gleiche weder in Amerika noch in Holland gibt. Der rechte davon stammt nämlich aus Wildungen in Deutschland und der linke aus Rostow am Don. Sie waren beide einmal recht elegant wie auch die zu ihnen gehörigen, jetzt der Auflösung bereits anheimgefallenen Paarexemplare. Aber der Zahn der Zeit hat sie doch stark mitgenommen, und es ist nur gut, daß sich hier ein findiger Schuhmacherkopf fand, der aus zwei Paaren schließlich eines herrichtete, daß ich nun noch notdürftig tragen kann. Aber auch dieses kombinierte Paar läßt an vielen Stellen schon den Fuß ins Freie hinausschauen.

„Du bist ein Esel!" Das war alles, was ich dem langen Hans sagte. Dann ging ich wieder nach vorn und der Herde voran, die dieses Mal denn auch folgte.

Aber die Mühsal dieses Tages sollte damit noch nicht zu Ende sein. Auf den langen Aeckern war nämlich so gut wie garnichts gewachsen, und nun ging das arme Vieh und fand nichts zu fressen.

Und der Hans machte seine Bemerkungen. Er meinte, die Kühe würden heute wohl besonders viel und fette Milch geben bei so reichlicher Weide; und so ein Bauer meine, er wisse von zu Hause hinter dem Ofen her, welche Aecker die beste Weide hätten. — Heute werde das Vieh einmal ausnahmsweise nicht geweidet, sondern auf die Promenade geführt, wie es bei gebildeten Leuten Sitte sei, und was dergl. Anzüglichkeiten mehr waren.

Und die Geschichte war wirklich peinlich.

Ich hatte gedacht, wenn der Hirtenschulze uns auf die langen Aecker schickte, dann mußte er wohl wissen, daß dort Weide ist. Nun erwies es sich aber, daß der Mann sich auch nur gedacht hatte, es sei Weide dort, — und daß er sich darin stark geirrt hatte. Es ist zu wenig Feuchtigkeit, und unsere Steppe liegt jetzt im Frühling öde und grau da, als wäre es Herbst. Nur in den Niederungen wächst spärlich das Gras.

Unser Vieh ging einfach über die staubigen Aecker dahin, ohne zu weiden. Kaum daß einmal eines die Nase in einen grünen Büschel Schlangenkraut steckte, aus dem es enttäuscht jedoch bald wieder den Kopf hervorhob.

Je näher wir der Oelhecke und der Blumenörter Grenze kamen, desto trübseliger und kahler wurden die langen Aecker. Das ging so nicht weiter, wenn das Vieh am Nachmittage wenigstens noch etwas zu fressen bekommen sollte. Ich schwenkte also langsam statt rechts der Blumenörter Grenze, links der „Dowen Ritsch" zu, wo wir vormittags schon geweidet hatten.

„Die Blumenörter Grenze liegt rechts." brüllte mir der lange Hans zu.

Ich antwortete nichts, winkte ihm nur, mir zu folgen, und bog immer mehr in die „Dowe Ritsch" ein. In derselben angelangt, fand das Vieh endlich Weide, und auch wir Hüter kamen mehr zur Ruhe. Als wir aber zu treiben aufhörten, lagerten sich die meisten der klapperdürren Tiere. Sie mochten vor Müdigkeit nicht einmal mehr grasen.

Die Uhr ging aber bereits auf fünfe, und um sechs Uhr sollte das Vieh zum Melken im Dorf sein.

Ich wußte nicht was tun, denn wir waren auf unserer Irrfahrt über die langen Aecker hin doch ein gutes Stück vom Dorfe weggekommen. Mir war schließlich auch alles somehr gleichgültig geworden. — Ich ließ die Kühe auffjagen und wir weideten dem Dorfe zu, wo wir denn auch pünktlich um 6 Uhr mit der hungrigen Herde ankamen.

Ich habe genug davon und möchte nie mehr Hirte sein; — wenigstens nicht Oberhirte. Und sollte man mich zum Hüterbuben begehren, so würde ich mir meinen Oberhirten doch erst daraufhin ansehen wollen, ob man's wohl mit ihm wagen könne. Unter dem Scepter des langen Hans wollte ich jedenfalls auch nicht einmal den Unterhirten spielen.

Nun, der böse Tag liegt, Gottlob, hinter mir. In der darauffolgenden Nacht schlief ich schlecht. Schwere Träume quälten mich, in denen ich mich immerfort mit dem langen Hans herumbalgen mußte.

Heute jedoch ist alles vergessen, denn es liegen zwischen damals und jetzt zwei volle Wochen. Und zwei volle Wochen bringen bei uns so viel mit sich, daß man darüber schon eines schweren Tages vergessen kann.

Die Holländer, die gekommen sind, uns zu helfen, wohnen jetzt in unserer Mitte. Sie versorgen zunächst diejenigen, die in der Küche der A.R.A. nicht gespeist werden können. Auch wir haben neben einem Paket schon noch andere holländische Produkte bekommen, weil ich mit meinen beiden ältesten Töchtern laut Reglement von dem A.R.A. Paradies ausgeschlossen bin. Wir haben holländische Heringe, Schnittbohnen und dergl. gegessen und es hat uns so gut geschmeckt.

Unser neunjähriger Sieghardt, der sich sowohl der Spenden der A.R.A. als auch der Holländer erfreute, ist nun schon

öfters einmal vom Tisch aufgestanden und hat gesagt, wenn er sich geschäftig den Mund in Ermangelung einer Serviette mit dem Rockärmel abwischte: „Danke dem lieben Gott und den Holländern und Amerikanern. Ich bin heute wieder ganz satt geworden". —

Jakob Janzen.

* * * * *

Mission.

Indien.

* * *

Champa, C. P. India, den 31. Oktober 1922.

Lieber Bruder Winsinger:—

Ich muß mal ein kleines Lebenszeichen von hier senden. Es ist in Indien jetzt Erntezeit. Die Farmer sind von früh bis spät auf dem Feld, aber wir hören keine Mähmaschinen klappern noch Dreschmaschinen brummen. Das Getreide wird alles mit einer kleinen Sichel geschnitten und in kleine Garben zusammen genommen. Die Schneider sind scheinbar Meister in ihrer Arbeit. Die Stoppeln bleiben alle gleich hoch und man sieht nichts Unebenes im Schnitt irgendwo. Es erinnert mich an das was unsere Eltern uns erzählten von der Ernte in Rußland in ihren Tagen, wie Vater vor der Ernte nach Tokmak gefahren war um ausgelernte Schneider (Hauer) zu dingen..

Aber es ist auch in einer anderen Hinsicht Erntezeit in Indien, nämlich in dem geistlichen Felde. Das Erntefeld ist reif und weiß. Je länger wir hier sind, je klarer sehen wir, wie dieses Volk immer mehr müde wird von ihren leeren Religionen. Zufrieden sind sie sehr lange nicht mit ihrem Zustand, aber es ist so schwer, von den alten Sitten und Traditionen los zu kommen. Sie wollen auch und manche legen die Hand an den Pflug, aber sie schauen zurück. Doch diejenigen, die da standhaft sind, die schmecken bald und sehen, wie freundlich unser himmlischer Vater ist. Indien ist es wert, von unseren westlichen Gemeinden auf betendem Herzen getragen zu werden. Der Geist Gottes wirkt mächtig in diesem Lande; wollen alle mithelfen!

Im Missionskreise sind wir alle wohl. In der Familie sehr glücklich, denn unser kleiner Harold wächst und nimmt alle Tage zu.

Mit herzlichem Gruß von

John u. Elis Thiessen.

* * * * *

Sooriapett, Indien, den 3. November 1922.

Lieber Br. Neufeld: Friede zum Gruß!

Gestern erhielten wir Dein Wertes vom 26. Sept. mit der Liebesgabe von $10.00 von den lieben Geschwistern Abram A. und M. Sudermann, Winkler, Man. Besten Dank! Es tut uns so wohl, zu wissen, daß auch in Amerika und Canada viele Herzen warm für uns und für die Arbeit des Herrn schlagen. Oft sind wir durch freundliche Briefe erfreut worden und vielfach haben wir durch die Gebete der Kinder Gottes dort Stärkung empfangen.

Von unserer lieben Tochter haben wir leider noch keine weitere Nachricht. Die Papiere für die Einreise in Deutschland, sowie das Reisegeld sollte schon vor einigen Monaten in ihren Händen sein, aber man weiß nicht, ob sie es erhalten hat. Wir hoffen und beten, daß der liebe Herr sie beschützen und sicher führen wird.

Unser Plan ist, so Gott will, im Frühjahr, etwa anfangs März, Indien zu verlassen. Gerne würden wir unser liebes Kind dann in Deutschland treffen und von dort zusammen nach Amerika gehen.

Mit den besten Grüßen und Segenswünschen an alle

Eure Geschwister im Herrn:

A. J. u. K. Hübert.

* * * * *

China.

Tsao Hsien, d. 9. Nov. 1922.

Lieber Bruder Neufeld!

Deinen Brief mit Gabe $10.00 von Rundschauleser habe ich richtig erhalten. Dem Herrn sei Dank dafür, möge Sein Segen und Vergeltung dem lieben Geber zuteil werden. Hoffentlich werden noch viele Rundschauleser von dieser Gelegenheit Gebrauch machen, um sich Schätze zu sammeln, wo die Diebe nicht nach graben und stehlen, und die der Rost nicht frißt. Das Geld, das Ihr hierher sendet, wird verbraucht, erstlich, um diesem Volk, das nichts von Jesus weiß, die Botschaft des Heils zu bringen. Weil dieses Volk aber so in Sünde und Aberglaube versunken ist, daß sie nicht glauben, was man ihnen sagt, so glauben wir, ist es Gott wohlgefällig, den Armen und Hilflosen zu helfen, um ihnen mit Werken zu beweisen, daß Gott die gefallenen Menschen liebt. Daher haben wir hier Waisenheim, Armenschule und ein Heim für Alte und Verlassene und helfen sonst um Jesu willen, wo wir können; alles dieses für den einen Zweck, dies Volk zu überzeugen, daß Jesus der Welt Heiland ist, von dem einigen wahren Gott in die Welt gesandt. Jesus hat es doch so entschieden befohlen, daß wir das Evangelium predigen sollen in aller Welt und Er sagt dann: Habt ihr Mich lieb, so haltet Meine Gebote. Wie können wir denn anders, als alles mögliche anwenden, um dies Evangelium zu verkündigen.

Mit der chinesischen Regierung ist es noch immer sehr schwach bestellt. Es kann leicht sein, daß noch wieder ein großer Aufruhr ausbricht. Ueberhaupt sieht es ja dunkel in der Welt und es tut sehr not, daß wir tun, was nur möglich ist, um in dieser Zeit, wo es noch geht, das Evangelium zu verbreiten und Seelen für Jesum zu gewinnen.

In der Arbeit gibt es viele Widerwärtigkeiten, aber was macht das aus, wenn wir nur wissen, daß wir Gottes Willen tun und solche vom Verderben retten können, die willig sind, zu Jesus zu kommen.

Herzlich grüßend Euer im Herrn

H. C. Bartel.

* * * * * *

Neue Bibelschule.

* * *

Es wird die Leser des Gemeindeblattes interessieren, daß Schottische und Schweizer evangelische Christen in Kärnten in Oesterreich eine neue Bibelschule für die Balkanländer gründen. Der Leiter der Bibelschule Herr Eberhardt Phildius schreibt darüber an den Herausgeber: „Die Bibelschule, mit deren Eröffnung für den 15. Sept. des Jahres zu rechnen ist, ist entstanden in Antwort auf die inneren Nöte der jetzigen Zeit und das Verlangen nach dem Worte Gottes. Von überall her ertönt der Ruf nach Evangelisten. Aus Oesterreich; Ungarn, der Tschechoslowakei, Jugoslavien, Bulgarien und Rumänien haben wir denselben Ruf vernommen. Es erscheint uns als der Wille Gottes, daß wir auf diesen Ruf antworten.

Der Zweck der Bibelschule ist daher, bekehrte und fähige junge Männer, die eine gute Schulbildung bereits besitzen, zu tüchtigen Dienern und Zeugen Jesu Christi heranzubilden (Evangelisten, Bibellehrer, Pfarrer-Gehilfen, Kolporteure, usw.) Die Schule steht auch solchen offen, die ohne einen Missionsberuf ergreifen zu wollen, eine gründliche Einführung in die hl. Schrift wünschen.

Wir wenden uns mit der Bitte an Sie, unser Werk durch Ihre Fürbitte zu unterstützen und dasselbe in Ihren Kreisen bekannt zu machen."

Wir entsprechen dieser Bitte gern. Wir freuen uns immer, wenn Christi Name und sein Heil gepredigt wird, besonders dann, wenn diese Predigt ein Zeugnis von solchen ist, die am eignen Herzen das Heil erfahren haben das sie verkündigen und selbst unter der Leitung und Zucht des Geistes Gottes stehen. Der Herr schenke der Schule solche Lehrer und Zöglinge. —Gemeindeblatt.

* * * * * *

Der Jahresbericht der Basler Missionsgesellschaft ist nun im Druck erschienen. Seiner Personalstatistik entnehmen wir folgendes: In Vorbereitung auf den Missionsdienst befinden sich 49 Zöglinge, 7 Mediziner, 19 Kandidaten, zusammen 75; auf dem chinesischen Missionsfeld stehen zurzeit 30 Missionare, 3 Aerzte, 21 Missionsfrauen und 9 ledige Missionsarbeiterinnen, zusammen 63; im Missionsgebiet von Borneo fünf Missionare mit fünf Frauen; insgesamt also in der Arbeit draußen 73. Zur Erholung sind noch in der Heimat 21 Missionare inklusive ein Arzt, 19 Missionsfrauen und zwei ledige Missionsarbeiterinnen. Zur Aussendung nach China sind bestimmt fünf Missionare, für Borneo einer und eine unverheiratete Arbeiterin. Dazu kommen dann noch auf beiden Gebieten zusammen 408 eingeborene Arbeiter. Im Heimatdienst

(Verwaltung, Reisepredigt und Literatur) finden wir (Frauen eingeschlossen) 118 Personen. Invalide Missionare und Missionarswitwen sind nicht weniger als 101 vorhanden. Dabei sind nicht eingerechnet die 334 Missionarsleute, die vielfach aus ihren Missionsgebieten vertrieben, nun in andern Stellungen dem Reiche Gottes dienen. Man sieht: die Basler Mission ist noch immer ein großes Werk, das der treuen Unterstützung durch die Heimatgemeinde bedarf und sie wahrlich auch verdient.

— Zionspilger.

* * * * *

Erben gesucht.

Albert Nachtigall, Sohn von Johann Nachtigall, und Jakob Nachtigall, Carolina Nachtigall und Maria Nachtigall, Kinder von George Nachtigall, werden gesucht, da Erbgeld für sie im Probat Gericht in Turner County, Süd Dakota, gehalten wird. Sie alle wohnten früher in Waldheim, Rußland. Man wende sich an John J Gering, Rechtsanwalt, Marion S.D.

* * * * *

Von hier und dort.

* * *

C.H. Friesen, Buhler, Kansas schreibt: Sonntag, den 3. l. Mts. wurde der Großvater Dietrich Bartel, der ein Alter von über 80 Jahren erreicht hatte, von der Ebenezer Kirche aus bestattet.

Heinrich Friesen, Albertstraße 33 Gronau, Westfalen, Deutschland, schreibt: Ich bin Flüchtlig aus Rußland und habe dort auch alles müssen zurücklassen und hier in Deutschland haben wir nichts außer dem, was ich in der Fabrik verdiene, aber die Preise steigen täglich so, daß wir mit dem Verdienst nicht von einer Löhnung bis zur andern ausreichen, wenigstens sehr schlecht. — Ich habe schon verschiedene Versuche gemacht, nach Amerika zu kommen, aber alles ist vergebens gewesen. Ich bin Mennonit und vielleicht würde sich ein mennonitischer Farmer finden, der mir mit Familie nach Amerika hinüber helfen möchte. Die Reisekosten würde ich dort gerne abarbeiten. Ich habe drei minderjährige Kinder, aber ich möchte nicht, daß sie ihr Leben lang Fabrikarbeiter seien.

* * *

Ein Leser von No. 13, San Antonio, Chihuahua, Mexiko, sendet $5.00 für die notleidenden Geschwister in Rußland. Es wird gerne befördert.

* * *

J. und E. Giesbrecht, Aberdeen, Sask. senden Geld für Food Draft für Jakob Joh. Giesbrecht, Station Millerowo, Rußland und bitten um Aufnahme der folgenden Zeilen: Wir sind dem Hern sei Dank gesund und wünschen es Euch von Herzen. Wir freuen uns, lieber Bruder Neufeld, daß Deine Eltern auch hinkommen werden und daß es Euch dann heimisch sein wird. Ich wünsche, ich wäre da bei Eurer Begrüßung und ich möchte gerne noch einmal mit ihnen sprechen. Doch mir ist es so, der Herr Jesus wird bald kommen und uns alle zu sich ziehen, wo wir alle vereint den Herrn preisen werden, wo kein Ach und Weh mehr sein wird, sondern Freude und Wonne.

* * *

Aron B. Penner, Orienta, Okla. R.1, Box 12, schreibt: In Nummer 48 der Rundschau, Seite 13, wird gesucht nach Franz Löwen, früher aus Gnadenfeld. Derselbe ist längere Zeit zurück gestorben. Seine Kinder wohnen bei Mt. Lake, Minn. Da ich ein geborener Gnadenfelder bin, kann ich soviel berichten.

* * *

H. W. Wiebe, Langham, Sask., sendet Zahlung und schreibt: Wir wünschen Euch schöne Gesundheit, welcher wir uns auch erfreuen, Gott die Ehre! Am 30. Nov. hielten wir einen Rückblick, feierten unser 25, Jubiläum. Es war ein Tag der Freude und des Dankes für uns.

* * *

Johann Boschmann, Medford, Okla. schreibt: Wir sind gesund und am Leben und wünschen allen dasselbe. Der Gesundheitszustand hier ist normal, doch unser Bruder Heinrich Neufeld ist noch immer leidend an Rheumatismus, auch Bruder Martin Reimer leidet noch immer an seiner alten Krankheit. Er kann sich nicht selber helfen und muß ganz bedient werden, es ist für ihn und sie sehr schwer. Es scheint, es findet sich niemand, der Br. Lammerts Wunsch erfüllt. Ich für mein Teil kann es nicht allein, aber alle zusammen könnten es tun, denn von seiner Verwandtschaft sind wohl noch am Leben, aber die Verhältnisse kenne ich nur von einigen. Bitte, wollen dem Bruder mithelfen, er ist nicht mehr jung und hat eine große Familie, es könnte vielleicht ein Fooddraft und Kleider gesandt werden.

* * *

Wilhelm D. Reimer, Man. schreibt: Wir haben jetzt schon Schnee, aber die Leute fahren noch mit den Caren. Sonst ist es schönes Wetter. Der kälteste Tag soweit hatte 14 Grad Kälte, das hält auch wohl die Leute ab, hierher zu kommen, Land zu kaufen. Ich erhielt einen Brief, in dem angefragt wurde, ob die Leute hier Land in den Tausch nehmen, sie sagen, sie haben es in der Rundschau gelesen. Ich habe noch von keinem Menschen gehört, daß er Land in den Handel nimmt. Es waren Leute von Clairmont hier, die haben sich auch deshalb die Kosten gemacht, aber es war vergebens. Ein Mann kaufte von mir 320 Acker für 12 000 Dollar, der andere mußte mit leeren Händen zurückfahren. Es wäre wirklich schade, wenn es so in der Rundschau gestanden hat, denn wenn die Leute dann herkommen, ist es nicht wahr. (Es ist meines Wissens nie etwas derartiges in der Rundschau veröffentlicht worden, daß die Leute in Canada Land in Tausch nehmen, es war aber eine Anzeige von einem Leser in California in der Rundschau, der sein Land in California gegen Land in Canada vertauschen wollte, das ist alles. Wenn die Leute das dann verkehrt auslegen, ist es nicht die Schuld der Rundschau. Editor.)

Johann Hamm und ich werden am 5. Dezember eine Landoffice in Morden aufmachen. An Abram Teichröb, der Freunde aufsucht, habe ich auch Kleider gesandt, auch zwei Fooddrafte. Wenn ihnen diese Zeilen nicht zu Gesicht kommen sollten, werden es andere ihnen vielleicht mitteilen. Den Erlaubnisschein habe ich ihnen auch geschickt. — Johann Dück und Sohn gedenken hier bei Morden bei Johann Sawatzky Holz für die Hälfte zu machen. Das gibt guten Appetit zum Essen, das weiß ich aus Erfahrung.

* * * * *

Korrespondenzen.

Saginaw, Mich., den 4. Dezember 1922. Herzlichen Gruß an die Editoren und alle Leser! Die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi sei mit Euch allen!

Der Editor und manche der Leser haben sich vielleicht gewundert, daß ich für geraume Zeit keine Berichte einsandte. Ich möchte nun eine Erklärung über die Ursache meines Schweigens geben. Jeder Mensch, glaube ich, hat eine Leidensschule durchzumachen. Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er. Dieses habe ich diesen Sommer zur Genüge erfahren.

Seit einigen Jahren ist in Midland große Arbeitslosigkeit und viele zogen fort, um in andern Städten Arbeit zu finden. Besondere Bedürfnisse bewogen auch mich, mich anderswo nach Beschäftigung umzusehen. So wurde ich aufgefordert, im Städtchen Birmingham, etwa 12 Meilen von Detroit, in einem Möbel-Reparaturgeschäft Arbeit anzunehmen. Hier arbeitete ich 2 Monate, Mai und Juni, mit 70c. Stundenzahlung. Auf einmal wurde ich brieflich benachrichtigt, daß meine liebe Frau bei der Gartenarbeit, die ich ihr hinterlassen hatte, krank geworden und ganz erblindet sei. Sie hatte sich bei dem Reinhalten des Gartens zu sehr angestrengt und sie bekam einen heftigen Blutandrang nach dem Kopf, daß ihr Sinn und Verstand darunter litt, auch die Sehnerven wurden mit angegriffen und sie erblindete gänzlich. Ehe ich daheim ankam, hatten meine Kinder schon zwei Aerzte hinzugezogen, die verschiedene Mittel anwandten. So wurden unvernünftigerweise auch noch ihre letzten Zähne ausgezogen, um eine Blutung zuwege zu bringen, doch alles schlug fehl. Dann wurde an beiden Armen Aderlaß gemacht, aber das Blut wollte nicht laufen, weil es zu dick war. Es hat eine Unmasse Kosten gemacht, aber alles war ohne Erfolg und es trat keine Besserung ein.

Ich wandte dann kräftige Abführmittel an und gab ihr sehr leichte Diät, das gab bald Erleichterung. Ich rief in meiner Not zum Herrn und Er vernahm mein Schreien und lenkte alles zum Besten. Er hat durchgeholfen ohne weitere ärztliche Hilfe, Ihm sei Lob und Dank! Er ist heu-

te noch derselbe wie früher und Er hat gesagt: Rufe Mich an in der Not, so will Ich dich erretten u. du sollst Mich preisen. Dieses Danken wird aber oft vernachlässigt.

Liebe Leser, die Ihr dieses lest, gebt nicht gänzlich Eure Hoffnung auf, daß der Herr helfen kann, Er ist heute noch derselbe Heiland, der Mitleid hat mit uns. Es jammerte Ihn damals des Volkes, daß sie hungerten, es jammert Ihn heute noch, wenn Er unser Elend ansieht. Aber die Menschen verlassen die heilsame Quelle und machen sich selbst Brunnen mit vielen dogmatischen Aufsätzen und menschlichem Wissen. Er ist der Arzt unserer Seele und Er hilft auch unserm Leibesleiden, wenn es Sein Wille ist und wir Ihm ganz und gar vertrauen.

Jetzt arbeite ich hier in Saginaw Mich., in einer Piano Fabrik als Tischler. Die Firma heißt Germain Brothers und bin hier bei Leuten in Kost für 7 Dollar die Woche. Meine Frau ist noch in Midland wohnhaft, wo meine jüngste Tochter mit ihrem Mann und zwei Kindern von Gladwin zugezogen ist, so wird es ihr nicht so einsam sein.

Nun will ich noch in kirchlicher Hinsicht eine kurze Bemerkung machen. Hier in Saginaw sind die Bibelstudenten oder Russelliten sehr tätig. Sogar in der römischen Kirche machen sie große Erfolge, das ist unter den Polen. Ich arbeite mit etlichen zusammen und da ich der polnischen Sprache ziemlich mächtig bin, habe ich manche Unterhaltungen mit ihnen. Sie tragen englische und polnische Neue Testamente bei sich und teilen auch viele Schriften unter den Arbeitern aus, alles unentgeltlich und mit sichtbarem Erfolg. Warum wirken andere Gemeinschaften auch nicht mit solchem Eifer? Diese Frage beschäftigt mich sehr. Geld wird stets für Kirchenverbesserung gesammelt, aber für die Gewinnung unsterblicher Seelen wird leider wenig getan. Die große Absonderlichkeit, die in so viele Spaltungen geführt hat, trägt viel Schuld daran. So ist es auch unter den Mennoniten. Es wird vernachlässigt, die an den Zäunen und Gassen einzuladen.

John Kaweck.

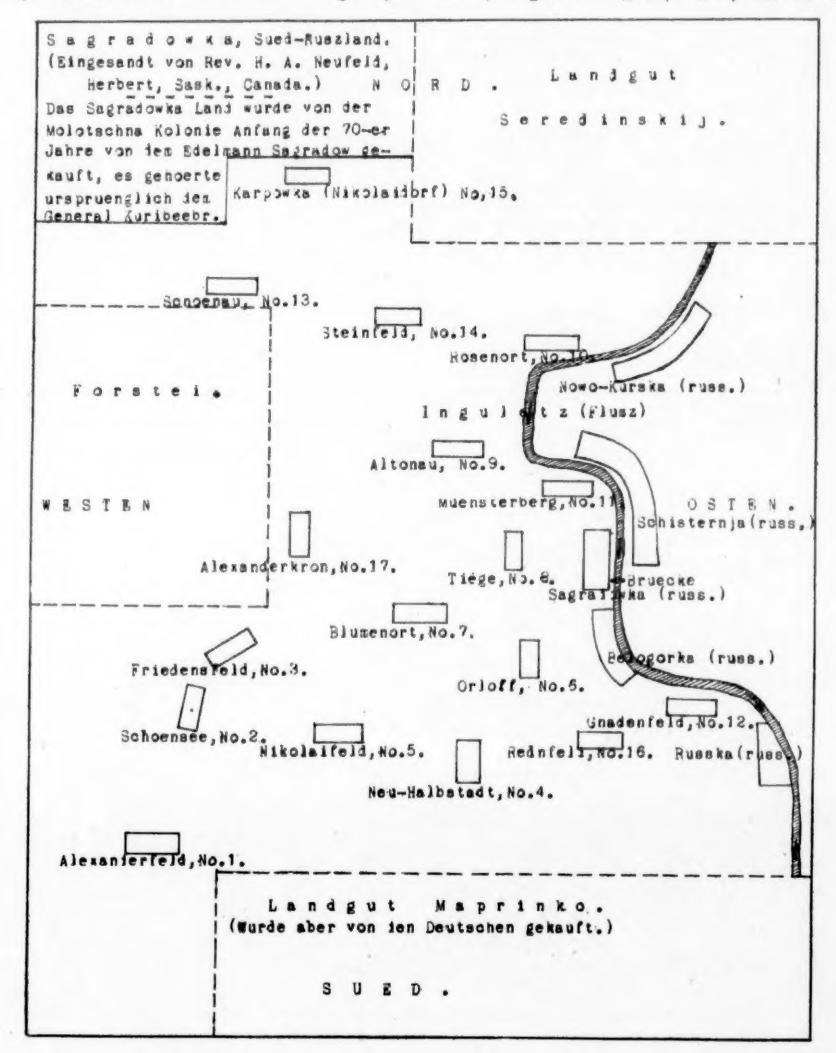
* * * * *

Frazer, Montana, den 7. Dezember 1922. Der teure Frieden, sowie der reiche Segen des Herrn sei allen werten Lesern zuvor gewünscht!

Liebe Editoren Winsinger und Neufeld! Weil es mich als Korr. wieder an meine Pflicht und Schuldigkeit erinnert, daß es wohl wieder an der Zeit sei, einen Bericht von hier einzusenden, so wollte ich das mit diesem Schreiben tun.

Darf denn erstens zur Ehre des Herrn berichten, daß ich mich noch immer einer guten Gesundheit erfreuen kann, solches sei auch allen l. Lesern von ganzem Herzen gewünscht. Auch aus der Umgebung kann ich nicht von Krankheiten berichten, außer daß einige an Erkältungen leiden, welches die Kälte eben im Gefolge hat, welche hier so eine Woche zurück eingesetzt hat, denn es war eines morgens schon 21 Grad R. kalt. Haben auch schon eine ungefähr acht Zoll dicke Schneedecke, welche vergangene Nacht wieder durch einen neuen Zusatz verbessert wurde, indem sie vorher schon durch einen ziemlich starken Nordostwind bedeutend durchlöchert war. Vorher war die Erde auch schon sehr trocken.

Daß ein Unglück selten allein kommt, hat sich auch hier wieder bewahrheitet, indem der Nachbar Ab. Siemens, welcher von hier 6½ Meilen südöstlich wohnhaft ist, durch Feuer körperlich ziemlich stark beschädigt wurde. Er war nämlich auch mit einer Fuhre Weizen nach Oswego gefahren und weil an dem Tag auch wieder nicht Raum in den Elevators gewesen war, hatte er da müssen übernachten, wozu er auch den Leihstall benutzt hatte. Er hatte die Fuhre Weizen doch wohl wegen Diebstahl auch in den Leihstall gefahren. Er selber hatte sein Nachtlager auf dem Heuboden genommen. Mit einmal vernimmt er so ein Rauschen, welches er anfänglich für Wind hält, doch zu seinem Schrecken wird er gewahr daß es in der einen Ecke des Stalles brennt. Um noch wenigstens, die Pferde zu retten, begibt er sich nach unten, dazu auch, weil das Feuer eben im Entstehen war, doch als er bei den Pferden ist, fährt eine Feuergarbe längs der Wand vor die Pferde hin und die erschrecken und bäumen sich. Siemens spricht ihnen zu, daß sie sich so weit beruhigen, daß er vor kann, aber indessen war das Feuer, weil es grade sehr trocken war, so weit vorgeschritten, daß der ganze Stall voll Feuer war, und er nur bis zur Mitte des Stalles kam. Hier wurde er vom Feuer übernommen und wenn er nicht von einem andern wäre hinausgebracht worden, so wäre er elendiglich verbrannt. Doch er sagte er habe zum Herren geschrieen, er sollte ihn retten und als er draußen war, dann hat er ihm gedankt. „Rufe mich an in der Not" u.s.w. „u. du sollst mich preisen." Anfänglich sah es so aus, daß er wohl nicht würde durchkommen und daß er wohl einige Körperteile verlieren würde, doch laut letzter Nachricht wird die Befürchtung doch wohl ein bißchen verfrüht sein, denn er soll nach Verhältnis recht munter sein. Auch der körperliche Schaden wird nicht so groß sein, wie anfänglich angenommen. Er ist in Glasgow im Hospital, oder er ist vielleicht auch schon bei seiner Familie. Die Pferde und Wagen verbrannten, so auch noch andre neun



Pferde. Der Feuerherd beschränkte sich nicht allein auf den Leihstall, sondern der ganze Geschäftsteil waree ein Raub des Feuers, außer ein Stor blieb verschont.

Noch knapp drei Wochen, dann ist das l. Weihnachtsfest wieder da und zwar ein Fest der Freuden für Jugend und Alt. Ein Fest der Freude darum, daß die Menschheit auf ewig erlöset worden ist vom ewigen Tod und Verderben, wovon kein Bruder den andern erlösen konnte, „denn sie mußten es anstehen lassen ewiglich.“ Und weil dieses so war und da Gott der Herr den Tod des Sünders nicht will, sondern daß sich vielmehr jedermann bekehren und ewiglich leben soll, so sandte Gott seinen einzigen Sohn, den er lieb hatte, und der von sich selber zeugen konnte: „Wer kann mich einer Sünde zeihen.“ Der konnte die tiefgefallene Menschheit erlösen und befreien. Denn Jesus selbst sagt: „Wen der Sohn frei macht, der ist recht frei.“ Darum ist es unsererseits unsere Aufgabe, in der Freiheit zu bestehen, damit uns Christus befreiet hat und uns nicht wiederum in das knechtische Joch gefangen nehmen lassen. Andererseits hat auch diese christliche Freiheit ihre genauen Grenzen, nämlich, daß wir die Freiheit nicht zum Deckel der Bosheit gebrauchen. Der treue Herr schenke uns allen die rechte Erkenntnis der wahren Freiheit der Kinder Gottes, damit wir ein würdiges und wahres Weihnachts- und Christfest feiern können.

Verbleibe grüßend

Jakob M. Thießen.

* * * * *

Monroe, Wash., den 4. Dezember 1922. Lieber Editor und alle Leser der Rundschau! Den teuren Gottesfrieden zum Gruß! Zur Ehre Gottes kann ich berichten, daß, soviel mir bewußt ist, die lieben Geschwister hier herum alle gesund sind. Das Wetter ist für diese Gegend ganz winterlich geworden, schon eine Zeitlang ziemlich kalt, so daß es schon ziemlich Eis gefroren hat und über Tag nicht aufgetaut ist. Gestern morgen wurden wir überrascht, als wir zum Fenster hinaus schauten, war alles weiß mit Schnee bedeckt. Das ist hier eine Seltenheit. Auch sieht man in den Bergen schon viel Schnee angesammelt. Man befürchtet wieder ein Hochwasser, ähnlich wie letzten Weihnachten. Nun, der Herr weiß, was für uns am besten ist und läßt es so kommen, daß wir durch alles zubereitet werden für die Ewigkeit.

Der Danksagungstag wurde von vielen auf eine Gott wohlgefällige Weise gefeiert. Die meisten Kirchen hatten Gottesdienst, auch das Häuflein Deutscher hatte einen rechten Danktag und dankten mit Herzen, Mund und Händen. Der Text war Psalm 50, 14: Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde. Nach der Predigt wurde dem Herrn ein Opfer gebracht für die innere Missionskasse der General Konferenz. Das Opfer betrug $68.76. Gott segne Gaben und Geber. Wenn alle Gemeinden demähnlich Danksagungstag gefeiert haben, dann wird die Kasse der inneren Mission nicht nur schuldenfrei sein, sondern es wird noch übrig bleiben, um weiter zu arbeiten.

Diese kleine Gemeinde ist nun gezwungen, ein anderes Lokal zu bekommen, um ihre Versammlungen nach Neujahr abzuhalten. Die lieben Schweden, deren Kirche wir gemietet hatten, bedürfen dieselbe weiterhin für sich selber. Das beste, was zu bekommen war, ist die kleine Adventistenkirche, die wird aber wohl zu klein sein. So wird wohl nichts anderes übrig bleiben, als bauen und da das Bauholz auch hier sehr im Preis gestiegen ist, wird es für das kleine Häuflein wohl etwas schwer fallen, einen Prediger zu unterhalten und auch noch eine Kirche zu bauen. Nun, wir sind froh, daß wir die Schwedenkirche wenigstens noch bis Neujahr haben können um die Festversammlungen zu halten, denn es wird schon sehr geübt, wieder ein Weihnachtsprogramm zu haben mit den Kindern.

Bis diese Korrespondenz im Druck erscheinen wird, werden die Festtage nahe vor der Tür sein, somit wünsche ich allen lieben Geschwistern, Freunden und Bekannten überall Fröhliche Weihnachten und ein glückliches, segenbringendes neues Jahr. In Liebe

Euer Bruder in dem Herrn Jesu:

J. D. Buller, Korr.

* * * * *

Altona, Man., den 5. Dez. 1922. Werter Editor und Leser!

Um meinem Versprechen im letzten Bericht nachzukommen, muß ich zur Feder greifen um etwas von hier zu berichten. Da ich sozusagen in vier Wänden eingeschlossen bin, sind die Neuigkeiten bei uns nur spärlich.

Der Winter hat seine Ankunft im weißen Kleid gemacht und wir verstehen seine Sprache sehr bald. Ein Blick auf die Fenster deutet an, daß wir die Oefen nicht vernachlässigen dürfen. Heute morgen war das Thermometer bis auf 20 Grad gesunken. Der Dezember läßt nicht locker.

Die Natur bietet uns ein Beispiel für unsere Lebensgeschichte. Wenn der Baum entblättert dasteht, so dürfen wir wohl sagen, er ist tot. Ebenso ist es mit dem Herzen des Menschen. Wenn die Knospen und Blätter der Liebe abgefallen sind, dann ist es kalt und tot und zeugt eben so wenig Früchte wie der erstorbene Baum. Wie aber der Frühling mit seinem warmen Sonnenschein wieder belebt und in's Leben ruft, so wird ein Herz von dem Liebesblick des Sohnes Gottes, unseres Heilandes, belebt und in's Leben gerufen, wenn es sich erwärmen läßt. Wir sind wieder in der Zeit der Erinnerung der Liebestat unseres Gottes, wo er uns seinen Sohn schenkte, eingetreten, und stehen im Begriff, uns vorzubereiten, die Erinnerung an die Geburt unseres Heilandes zu feiern. Wir dürfen wohl recht vorsichtig sein, damit wir es auch recht anfangen, denn die Gefahr liegt vorhanden, daß wir in dieser so sehr beschäftigten Vorbereitung den rechten und ersten Zweck verfehlen. Ich wünsche nur, daß es auch wirklich zur Ehre des Herrn gereichen möchte, obzwar diese Feier auch sehr verschieden angestrebt wird. Ein Dichter singt sehr treffend: Raum für Welt und Eitelkeiten Aber für den Herrn kein Plätzchen mehr.

Wir haben eine nette Schneedecke, so daß man nur auf Schlitten fahren sieht. Bis dahin sah man hin und wieder noch Kraftwagen auftauchen. Alles hat seine Zeit.

Der Gesundheitszustand ist wohl, so viel mir bekannt, normal zu nennen.

Letzte Woche wurden wir mit einem kurzen Besuch von Jacob C. Dyck nebst Frau von Neville, Sask. erfreut. Wie ich verstand, wollen sie zu Weihnachten wieder daheim sein.

Ich will abbrechen, denn an Berichten wird es jetzt wohl nicht mangeln.

Wünsche dem Editor mit Familie und allen Lesern Fröhliche Weihnachten und ein Gesegnetes Neujahr.

P. P. Kehler.

* * * * *

Winkler, Man. d. 6. Dez. 1922. Werter Br. und Freund Winsinger!

Fange heute einmal mit einem kleinen Wetterbericht an. Nachdem wir eine Zeitlang ziemlich nasses Wetter gehabt haben sind wir jetzt schon mit Frostwetter gesegnet. Die Wege, welche tüchtig aufgerührt waren, sind jetzt arg, wenn man mit den Pferden auf den Wagen über solche Wege fährt, alles ist hart. Kälte so bis 16 Grad nach Reaumur. Schnee haben wir auch schon etwas, eigentlich noch nicht ganz genug, um große Fuhren zu fahren.

In meinem letzten Eingesandt hatte sich ein großer Fehler eingeschlichen auf Seite 9 in No. 48. Es sollte dort heißen blos 740.00 Dollar, nicht 1740.00 hoch ging der Preis vom Wohnhause des verstorbenen Eduard Wiebe.

In unserem Städtchen Winkler in M. Br. Bethause hatte man Besuch von Herbert erhalten in der Person des Predigers Heinrich Neufeld. Er hat eine Zeitlang die umliegenden Gemeinden mit dem Worte Gottes bedient. Wie ich wohl annehmen kann, muß er jetzt schon weiter gefahren sein. Wie schön ist es eigentlich, wenn Geschwister sich unter dem Schalle des Wortes Gottes versammeln dürfen. Aber einen berührt es doch höchst fremd wenn wilden Schüler-Elementen das Gotteshaus eingeräumt wird und sie dann in fast ungezügelter Weise eine Art Zigeunermusik machen. Ob so etwas auch im Worte Gottes zu finden ist? Neulich führte unser Hauptlehrer Wollkew aus der Winkler Stadtschule in der Bergtaler Kirche ein Programm aus, das, wie Augenzeugen behaupten, etwas zu toll hinausgeführt wurde. Dazu sollte eigentlich ein Gotteshaus (ein stilles Haus, ein Ort wo Frieden und maßgebend auch Ruhe und Heiligkeit herrschen sollten) nicht hergegeben werden. Es steht geschrieben: Stellet euch nicht dieser Welt gleich.

Besser war ein Besuch, den uns zwei liebe Gäste bereiteten in verflossener Wo-

che. Zwei liebe Brüder David Töws von Rosthern und ein alter Mann von der Molotschna Kolonie, ein gutes Jahr zurück etwa nach den Ver. Staaten gekommen. Sein Name lautet Ab. Kröker. Er schilderte in recht lebhaften Farben von der Kanzel manche Vorgänge aus den trüben Tagen der Machnozeit — hingegen Br. Töws erzählte ausführlich, wie er als Arbeiter am Werke der Hilfe bereit sei, Mennoniten übersiedeln zu helfen. Auch erwähnte er, wie ein gewisser Strauß ihn ungerecht behandelt hätte — derohalben könne man eine andere leitende Hilfsperson nehmen, die an seiner Stelle vielleicht besser das gewaltige Hilfswerk leiten dürfte. Man schloß mit dem Liede „Auf wirf ihm das Rettungsseil zu durch's tosende Meer."

Dein dich liebender Fr.

P. H. Penner.

* * * * *

Aberdeen, Sask. im Dez. 1922.

Erhielt etliche Tage zurück ein Paket mit Schreibpapier und Couverts von den Editoren dieses Blattes und was das zu bedeuten hat, werden wohl die meisten Leser wissen.

Hier passierte am 17. Nov. ein großes Unglück. Jakob Wall, ein Farmer, fuhr am besagten Datum mit einer Fuhre Kohlen aus der Stadt heimwärts und da es etwas kühl war, ging er an der Seite des Wagens. Plötzlich kam ein Buggy vorbeigefahren. Wall griff zu der Leine, wobei er ausglitt und von dem Wagen überfahren wurde. Nachdem man ihn nach Hause gebracht, wurde er vom Doktor untersucht und es stellte sich heraus, daß ihm die Nieren und die Blase sehr beschädigt waren. Am 18. Nov. wurde er nach Saskatoon zum Hospital gebracht, woselbst er am 20. Nov. starb. Der Verstorbene war froh, daß Gott ihm Gelegenheit gab, sich fertig zu machen, ihm zu begegnen. Nachdem er mit einem herzlichen Kuß von seiner lieben Gattin Abschied genommen, sagte er zu ihr: Komm mit, worauf er dann bald verschied.

Das Begräbnis fand am 25. Nov. auf dem Stadt-Friedhof bei Aberdeen statt. Leichenreden wurden in der Kirche der Mennoniten Gemeinde hierselbst von Prediger C. K. Enns in Deutsch und Rev. Smith von Vonda in Englisch gehalten. Gott tröste die Hinterbliebenen!

Die Agenten der Mennonite Colonization Association of North Amerika sind beschäftigt mit Anteilscheinen verkaufen. Die folgenden Agenten sind für Aberdeen angestellt worden H. Schröder, H. G. Sawatzky, Jakob W. Niessen und John J. Thiessen. Es sind hier über 1000 Dollar wert Anteilscheine verkauft worden, also ein guter Anfang.

Jakob W. Niessen, der von unserer Lokal Verwaltung der Saskatchewan Co-operative Elevator Co. als Delegat zur Convention dieser Co. nach Regina gesandt wurde, ist bereits wieder heim. Auf dieser Reise machte er auch einen Abstecher nach Herbert um dort seinen Bruder und auch andere Verwandte und Freunde zu besuchen. Natürlich wurde auch Prediger Bestvaters Bibelschule ein Besuch abgestattet. Wie ich eben vernommen, ist Heinrich N. Wiebe von Dalmeny als zweiter Lehrer in dieser Schule angestellt worden.

Abram H. Dyck hat die Farmerei nördlich von der Stadt aufgegeben und ist nach Manitobe gezogen. Knochenarzt J. J. Töws, früher Los Angeles jetzt wohl Rosthern, stattete Aberdeen kürzlich einen Besuch ab und behandelte etliche Kranke.

Johann Giesbrecht's samt ihrer jüngsten Tochter Tina verließen uns am 5. d.M. um nach Manitoba zu fahren, sie gedenken dort eine längere Zeit zu verweilen. Da sie die Farmerei aufgegen haben, so haben sie Zeit zum Spazieren und werden sie wohl auch nach den Vereinigten Staaten auf Besuch fahren. Onkel Giesbrecht ist ja so ein alter Korrespondent und hoffentlich sendet er auch



Wandsprüche als Weihnachtsgeschenke.

Ich habe eine große Auswahl von Wandsprüchen (Mottos) vorrätig. Die gebrachten beiden farbigen Bilder sind für den Preis von 35c. das Bild, Portofrei, zu erhalten. Ihre Größe ist 11½ auf 15½ Zoll. Ich habe eine große Auswahl auch verschiedener anderer Wandsprüche für den Preis von 30 bis 40c. das Bild, so auch kleine Stehsprüche mit Bibelsprüchen, für den Schreibtisch geeignet, für den Preis von 8 bis 12c. das Bild. Bestellungen werden mit Dank entgegengenommen. Man richte sie an H. H. Neufeld, Scottdale, Pa.



Bestellt jetzt
Familienkalender für 1923.
Ein guter Kalender.

Dies ist der 54. Jahrgang und der Kalender erfreut sich einer weiten Zirkulation. Die Calculationen sind von einem sehr bekannten Bischof der Mennonitenkirche, L. J. Heatwole, Dale Interprise, Va., gemacht und sind allenthalben anerkannt. Der Lesestoff ist sorgfältig gewählt und wird für alle Familienglieder von Interesse sein.

Der Familienkalender enthält mehrere wertvolle Artikel. Von besonderem Interesse ist eine inhaltreiche Beschreibung der Verfolgung in Oesterreich vor 150 Jahren. Auch ein Artikel über den Selbstschutz der Mennoniten in Rußland verdient Erwähnung.

Einzeln	$ .10
Beim Dutzend Portofrei	$ .85
100Exemplare Portofrei	$6.00

Adressiere

Mennonite Publishing Hause, Scottdale, Pa.

mal etwas für die Rundschau ein. —

Solchen Lesern und Freunden, die da wünschen, Food Drafte nach Rußland zu senden, zur Nachricht, daß ich Formulare an Hand habe und stets bereit bin, dieselben für die Sender umsonst auszufüllen, wer mich persönlich nicht passend trifft, lasse das Geld und die Adressen in Schröders Office und ich erledige die Sachen sobald wie möglich.

Eine Anzahl Leser haben ihre Rundschau bereits an mich bezahlt, auch habe ich etliche neue Leser gewinnen können. Editor Winsinger sandte mir noch ein neues Quittungs-Buch zu, demzufolge wird von Scottdale noch auf etwas Geld gehofft von Aberdeen. —

Wünsche allen Lesern ein Fröhliches Weihnachtsfest und ein Glückliches Neues Jahr.

Herzliche Grüße an die Editoren!

Gerhard J. Siemens.

* * * * *

P. O. Laird, Sask.,
den 4. Dezember 1922.

Lieber Br. Winsinger!

Da ich nach langem Warten am 17. November einen Brief von meinem Neffen Nikolai Rempel aus Orloff, Rußland erhielt, datiert vom 23. Oktober, wollte ich einiges mitteilen. — Zuerst möchte ich seinem Wunsch nachkommen und einen herzlichen Gruß und „Dankeschön!" für einen Food Draft an Mrs. Funk (Marie Rempel), Kansas, entrichten. Er schreibt, daß er nicht die Adresse von Rußland aus weiß und zudem kommt das Porto so sehr teuer. — Nun, liebe Marie, auch ich weiß nicht Deine Postoffice und teile Dir dieses denn durch die gute „Rundschau" mit. Wir wissen ja, daß dieselbe immer hilfsbereit ist, Liebesdienste zu verrichten, haben wir doch oft Gelegenheit, der Brüder Langmut, Geduld und Ausdauer zu bewundern im Dienste der Nächstenliebe. (Dazu sind wir hier, andern zu dienen, wenn auch in Schwachheit, der Herr hat uns hierher gestellt und Er hilft auch durch. Die Editoren.)

Mein Neffe schreibt: Ihr könnt Euch kaum denken, was für Freude Ihr uns mit den Drafts macht. Der Zucker kostet hier per Pfund eine Million, doch die Hauptsache ist für uns das Mehl. — Die Lage der Mennoniten hinsichtlich der Verpflegung ist etwas besser als im vorigen Jahr, es ist hier aber ja auch bald nach der Ernte. Die Gärten gaben damals nichts, jetzt doch etwas mehr. Aber nach 3—4 Monaten ist die Brotfrage wieder dieselbe, es hat eben zu wenig Getreide gegeben und in Rußland ist uns das liebe Brot doch die Hauptsache.

Große Linderung bringen die Küchen der A. M. R. und die Holländer verteilen auch Produkte, so daß die ganz ärmste Klasse sich vor dem tothungern nicht fürchten darf, so wie im vorigen Jahr. —

Mr. Hübert ist auch mit seinen Motorpflügen angelandet, sie haben schon ziemlich Land gepflügt, nur das viele Regenwetter hindert sehr. Jetzt gerade arbeiten 7 Motore hier in Orloff. Die Mannschaft sind hiesige junge Leute, die im Kriege verschiedene Maschinen bedient haben und jetzt sehr leicht die Handhabung der Motorpflüge erlernen. Es sind auch mehrere darunter, die vor etlichen Jahren eine solche Maschine ihr eigen nannten. Jetzt sitzt er selber am Steuer, bekommt dreimal am Tage das Sattessen und ist froh dazu. Ja, die Zeiten haben sich geändert. —

Die Wirtschaften sind jetzt alle verteilt. Ein jeder Vollwirt, der über 7 Personen hat, behält 32 Desjatinen, die Familie, die weniger hat, 16 Desj., nur wir gewesenen Gutsbesitzer dürfen keins bekommen. — So hat Orloff jetzt doppelt soviel Wirtschaften, darunter 16 Familien Russen und 180 Seelen gewesene Gutsbesitzer (Flüchtlinge).

Jakob J. Fehderau ist im Juli d. Js. auch gestorben, er war nierenleidend und zudem die große Unterernährung, Kummer und zuletzt Ueberanstrengung, das alles war zuviel. —

Das sind einige Auszüge aus dem Briefe meines Neffen, die Kleidersendung war damals noch nicht angekommen. Seine Töchter freuen sich auf die Kämme, die ich ihnen gesandt, die sind da fast garnicht zu bekommen, denn meine Tante P. W. Neufeld schrieb uns im Frühjahr in einem Brief, daß sie dort nur hölzerne Kämme haben. — Wie freut man sich über einen Bericht, wie wir neulich einen im „Vorwärts" lasen, vom Kuban, von einem Herrn Klaassen, der da schreibt, daß sie sich selber helfen können. O, wie werden sich unsere Leute an der Molotschna freuen, wenn sie auch erst wieder ihr eigenes Brot essen dürfen.

Das Wetter war bis jetzt sehr schön, haben noch gute Autowege, das Gradglas zeigt heute zum ersten Mal 17 Grad R., einen Monat strengen Winter weniger, das meint schon was für Sask. — Da das heilige Weihnachtsfest mit raschen Schritten näher kommt, wünsche ich noch zum Schluß den beiden Editoren und den lieben Freunden fern und nah gesegnete Festtage. Auch im fernen Rußland möge das „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden!" die Schatten und Sorgen verscheuchen und der Blick auf das Kindlein in der Krippe möge auch ihnen Trost in der dunklen Gegenwart verleihen. Wir Menschen sind ja so kurzsichtig, das neue Jahr liegt verschleiert vor unsern Augen, Gott gebe, daß es mehr Sonnenschein in das Leben unseres Volkes dort drüben bringen möchte! —

Mit freundlichem Gruß:

Frau K. Regier.

* * * * *

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende
Exanthematische Heilmittel
(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel. Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

Letter Drawer 396 Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Krim.

Nach dem Bericht des Professors der taurischen Universität M. E. Benenson sind von einer 2Millionen Bevölkerung nur noch 720 000 geblieben, von denen 500 000 hungern! Täglich werden in Simferopol, Jalta, Theodosija je 160—180 Leichen von den Straßen aufgenommen.

Morgens gehen die Einwohner zuerst ihre Verwandten aufzusuchen, die den Abend zuvor auf der Suche nach Brot waren und auf der Straße zusammengebrochen sind.

Nachts gleicht die Stadt einer Menagerie, und es können sich die Szenen aus Dantes Hölle nicht mit den Schrecken unsrer Tage vergleichen: Wildes Heulen und Stöhnen der Hungernden, das Röcheln der Sterbenden, unaufhörliches Weinen der vom Schrecken ergriffenen Kinder, welche zu Hunderten aus den Dörfern hergebracht werden. Die Einwohner, die noch vonden Schrecken der Not zurückgeblieben sind, schließen sich in panischer Angst in ihren Häusern ein, und es dringt dort in ihre geängstigte Ohren und Herzen das unaufhörliche Klopfen der Hungernden, welche vergebliche Hilfe bei verschlossenen Türen suchen.

In zwei große Gruben bei dem Schloß, das seinerzeit der berühmte russische Dichter Puschkin besungen, werden die Leichen wie Heringe hineingeworfen.

In Jalta fallen jeden Augenblick die wandelnden Gerippe auf der Straße zu-

sammen. Die Tuberkulosen sind alle ausgestorben, ebenso die Alten, jetzt ist die Reihe an den Kindern.

Täglich werden Selbstmorde von ganzen Familien verzeichnet, die sich in ihren Häusern einschließen und durch den Ofendunst den Tod suchen.

Auf dem südlichen Ufer stirbt besonders das Tatarenvolk aus, geduldig und ohne Murren warten sie auf ihren Tod.

In Feodossija laden amerikanische Dampfer Hunderttausende von Pud Mais aus, der sofort unter dem Schutz der roten Armee in Waggons geladen und nach dem Norden geschafft wird unter den Augen der sterbenden Hungernden.

In einem engen Ring umkreisen sie die Landungssperre, eine Gabe erwartend. Aber vergeblich.

Ungeachtet des Warnens, Schießens in die Luft, kriechen Hunderte von Hungernden im Schmutz mit den noch übriggebliebenen Gerippen von Hunden und suchen Maiskörner, welche sie sogleich roh verzehren.

Die herrlichen Schlösser des russischen Zaren „Djulber“ und „Mischer“ stehen mit eingeschlagenen Fenster da. Alles ist verschmutzt, verschleppt von dem Gesindel und jetzt noch vom Rest der Hungernden. Die Rinde der Bäume ist abgegessen und die Wälder gehen ein.

Man möchte zur ganzen Welt schreien, bitten und flehen: Rettet das sterbende Land, richtiger den Rest der noch Uebriggebliebenen! Versetzt euch in die Tragödie der lebendig dem Tode geweihten. Auf zur Hilfe!“

Das ist eine kurze Schilderung der Zustände einer Gegend, solcher gibt es aber nun sehr viele. Die ehemalige Kornkammer Rußlands, die stets auch für andere Staaten Europas geöffnet war und dieselben mit Brot versorgt, ist heute in eine Totenkammer umgewandelt worden, in der Verhungerte, Halbverhungerte, durch verschiedene Seuchen Hingeraffte und mit dem Tode Ringende zu Tausenden liegen. Viele andere trifft noch dasselbe Los, wenn nicht bald Hilfe kommt. Wer daher noch für die Notleidenden in Rußland etwas tun will, tue es bald, ehe es zu spät wird. —Hausfreund.

* * * * *

Mein lieber Vater schreibt an Missionsgeschwister Franz Wiens, China und nennt unter andern folgende Brüder, „die uns vorangegangen in die selige Ewigkeit: W. Klassen, P. Wiebe, J. Sawatzky, K. Sawatzky, S. Kasper, D. Warkentin, J. Löwen, P. Janzen, J. Hübert, K. Braun, Fr. Gooßen, Fr. Fröse (Memrik), Gerh. Siemens (Naumenka) und viele andere. Es sind nur einige genannt. Alte Kolonie: Mart. Koslowsky, P. Töws, J. Schellenberg, Jak. Siemens, K. Pauls, K. Pauls u. andere. Molotschna: D. Schellenberg, W. Löwen, Kl. Enns und viele mehr, und so an allen Orten. Friedensfeld auch so, J. Janz und andere. Judenplan, wo wir uns zuerst trafen, Fr. Peters, Fr. Wieler und andere. Schon viele sind an jenem Ort, o wär ich auch schon

Schriften von C. H. Spurgeon.

Titel	Preis
Unter seinen Studenten. Vorlesungen und Ansprachen. Gebunden	$ .75
Das Geheimnis unserer Kraft. 40 Ansprachen. Gebunden	.90
Gott der Heilige Geist. Nach Wesen und Wirken dargestellt. Gebunden	.75
Ihr sollt heilig sein. 20 Predigten über die Heiligung. Gebunden.	.75
Die Taufe der Wiedergebornen. 12 Predigten. Gebunden	.45
Schwert und Kelle Predigten. 2. 4. und 13. Jahrg. Brosch. je	.40
Gebunden	.90
Bis daß Er kommt. Abendmahlsbetrachtungen. Brosch	.40
Gebunden	.75
Tauperlen und Goldstrahlen. Morgen- und Abendandachten. Geb. m. Goldschnitt.	3.00
Die Schatzkammer Davids. Eine Auslegung der Psalmen. 4 Bände. Geb.	15.00
Die Wunder unseres Herrn und Heilandes in 52 Predigten. Geb.	1.50
Der Dienst am Evangelium. Reden vor Predigern und Studenten. Geb.	1.25
Aehrenlese aus seinen Predigten. Gebunden.	.35
Ein Born des Heils für Vereinsamte Geb.	.90
Kleinode göttlicher Verheißungen. Tägliche Andachten	.90

Schriften von Bernhard Kühn.

Titel	Preis
Beim Leuchten des Morgensternes. Ausgewählte Gedichte. Eleg. geb.	$ .50
Geschichten und Bilder aus dem Leben eines Gemeinschaftsmannes. Brosch.	.15
Die Sünde nach dem 1. Johannesbrief. Gegen die Lehre der Sündlosigkeit	.2[illegible]
Was ist's mit der Geistestaufe. Schriftstudie über Eph. 5, 18. Brosch.	.15
Fürsten des Glaubens. Betrachtungen über Ebräer 11 Kart. In 28 Kapiteln wird das Wesen und die Bedeutung des Glaubens nach der Schrift dargestellt.	.60
Bethanien. Eine kleine Geschichte von großer Bedeutung	.20

Andere Schriften.

Titel	Preis
Moody. Dem Ueberwinder die Krone	.75
Moody, Genuß und Gewinn für den Bibelforscher	.75
Warns, Rußland und das Evangelium	1.00
Höfs, Der eigene Herd	.75
Höfs, Was lieblich ist	.75
Dr. Neufeld „Machnowze - Zeit in der Alten Kolonie“	.50
Dr. Neufeld „Schicksalsgeschichte Sagradowkas.“	.50
Dr. Neufeld, „1000 Kilometer durch die Ukraina“	.30
Vergißmeinnicht	.75
Die Mennoniten Gemeinden in Rußland während der Kriegs- und Revolutionsjahre 1914 bis 1920	.50
F. J. Wiens, Pionierarbeit unter den Hakkas in Süd-China	1.10
E. Händiges, Lehre der Mennoniten in Geschichte und Gegenwart.	.50

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

Scottdale, Pa.



In vorgeschrittenen Jahren

kannst Du kräftig und bei guter Gesundheit bleiben durch den Gebrauch von

Forni's

Alpenkräuter

Es stärkt Deine Verdauungsorgane. — Es wirkt anregend auf Deine Nieren und Leber. — Es hält Deinen Stuhlgang in Ordnung. — Es kräftigt und baut Dein ganzes System auf.

Ein Versuch wird Dich überzeugen. Es ist aus reinen, heilkräftigen Wurzeln und Kräutern bereitet und enthält keine schädlichen Drogen, oder solche, deren Genuß zur Gewohnheit wird.

Keine Apothekermedizin. Nur durch Spezialagenten geliefert.

Man schreibe an

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.

2501 Washington Blvd. Zollfrei in Kanada geliefert. Chicago, Ill.

Agenten Verlangt.

In jedem Dorf, in jeder Gemeinde, möchten wir einen regen zuverlässigen Agenten für Dr. Pusheck's berühmte Selbst-Behandlungen anstellen. Für nähere **Auskunft** und **freien ärztlichen Rat** wende man sich an

Dr. C. Pusheck, Box 77, Chicago, Jll. U. S. A.

da! Aber viele von diesen sind ermordet. Br. Löwen von hier, J. Schellenberg, Reinfeld, G. Siemens, Naumenka mit Frau, Sagradowka A. Rezehe mit Familie und andere. Warum Gott vieles zugelassen, was geschehen —, das „Darum" werden wir wohl erst im Himmel hören." —R.

* * * * *

Kleider für Rußland.

* * *

Anfang Dezember gedenkt das holländische Komitee wieder einen Dampfer mit Liebesgaben nach Rußland abzuschicken und bietet uns an, frachtfrei alle unsere Liebesgaben mitzunehmen. D. M. H.

Menn. Blätter.

Eingesandt.

Ein angehender Arzt schreibt unter anderem: Ich erhielt diese Woche durch Benj. Janz die für unsere Familie ausgefertigte Einreiseerlaubnis (Affidavit). Hoch erfreut und sehr dankbar bin ich dafür. Wenn es zur Emigration kommen sollte, so würden wir freilich vorziehen in corpora auszuwandern der billigeren Reise halber, doch ist eine solche diesen Monat noch nicht vorauszusehen. Es gehen Gottes Wege nicht immer parallel mit unseren Wünschen, doch wie dem auch sei, wenn wir auch nicht in der Stunde wegkönnen, in welcher wir weg möchten, so wissen wir, daß diesen Winter nicht mehr für unsere Familie und die meisten Mennoniten eine solche Not anbrechen wird, wie sie gewesen ist. Noch graut mir, wenn ich zurück denke, wie wir im vorigen Winter von Surrogaten leben mußten, die oft wohl den Bauch füllten, doch nicht das befriedigende Gefühl der Sattheit gaben. Gegenwärtig sind zu Hause Pakete angekommen. Jedes Paket enthält 4 Pud qualitativ guter Mittel, die den Menschen nicht stopfen, sondern ihn satt machen. Ein Paket wird hier nach 60 Millionen geschätzt. Wie doch durch des Herrn Gnade solche Wunder möglich sind.

Gegenwärtig pflügen hier amerikanische Traktore: im Chortitzer Gebiet 8 St., im Halbstädter 10 St., im Gnadenfelder 7 St. Es ist eine Pracht anzusehen, wie die Schollen gehoben werden. Ueber 2 Jahren hat man des schlechten Zugviehs halber bei uns nicht tief genug pflügen können, infolgedessen auch der Ertrag der Ernte niedrig war. Die Traktore pflügen bei gutem Wetter Tag und Nacht. Der Herbst gibt reichlich Niederschläge, und der Winterroggen geht schon schön auf. **Die Traktorenhilfe ist das Beste, was die Amerikaner haben tun können.** Der Herr schenke den überseeischen Glaubensgenossen für diese Wohltat eine gesegnete Zukunft.

Als ich den Einfahrtsschein erhielt, fuhr ich gleich nächsten Tag zur Stadt, um Auslandspapiere zu besorgen (Die ganze Sache wird 1½ Monate dauern). Zuerst mußte ich in den Gospolitotdjel, alias Tscheka, gehen. Die ganze Geschichte ist da nicht schwer zu machen, man fordert nur viele Millionen. Ich mache die Sache selbst, ohne Vermittelung, sonst würde es noch teurer kosten.

In Alexandrowsk sind gegenwärtig schon drei Buchhandlungen eröffnet. Eine gehört der Regierung, die anderen sind private. Die hauptsächlichsten Artikel sind Papier und Schreibwaren. Auch einige Bücher sieht man in der Vitrine (Schaufenster), beinahe nur parteiische Literatur (kommunistische) oder naturphilosophische Ausgaben des Verlagsgeschäftes „Materialist". Wir sind jetzt in einem religionslosen Staate, und tatsächlich wird alles, was damit zu tun hat, nicht geduldet. Die Bücher von D. P. J. (ehemal. chr. Buchhandlung) sieht man noch immer im Handel als Packpapier benutzen. Prediger Timoschenko schickte von Moskau einen Baptisten, um noch einige Kisten Literatur für die russ. Gemeinde zu retten, doch gelang es ihm nicht. J. Lübeck schrieb von Berlin, man möchte seine 21 Kisten retten, doch sind auch diese lange vernichtet. Voraussichtlich wird in 2 Jahren noch keine christl. Schriftenverbreitung in Stand gesetzt werden können. Außer dem Religionsunterricht in den Schulen, ist auch die Sonntagsschule und jeglicher Kindergottesdienst untersagt. Zudem kommen in das Volksschulprogramm schon die Anfangsgründe der sozialpolitischen Oekonomie. Der Geschichtsunterricht im heutigen Tageslicht raubt dem sich bildenden Charakter jede traditionelle und sittigende, auf den Autoritätsglauben sich bauende Stütze. Leider wird solche Arbeit auch traurige Früchte zeitigen.

Freilich hat man einen Schritt zurück getan und den Handel frei gemacht. Das hat die Begierde der Leute noch mehr entfesselt, und sie sind nur materialistischer geworden.

Die russische ortod. Kirche kann die „Sucher" nicht befriedigen, und so ist es in ihr zu mächtigen Bewegungen gekommen. Da Geburt, Trauung und Begräbnis ohne Hilfe des Priesters geschehen, so treten viele, auch aus dem Volke, aus. Die Kommunisten schließen ihre Mitglieder für den Besuch des Gottesdienstes aus. In der Kirche selbst ist es zur „Neuen Kirche" mit Reformationstendenzen und zur „Lebendigen Kirche" gekommen, die eine Belebung der geistlichen und der treuen Mitglieder durch Vertiefung in die Traditionen und Gebet suchen. Der ganze Fels bröckelt mit jedem Wellenschlage ab, die sogenannten Sekten verbreiten sich schnell (die Baptisten sollen bei drei Millionen Mitglieder haben), und wir stehen vielleicht vor einer neuen Bewegung, vielleicht im Kirchen-politischen Gebiet.

* * * * *

„Es wird unsre Leser die Mitteilung interessieren, daß Trotzki, einer der jetzigen Gewalthaber in Rußland, früher unsere Versammlungen in der Schmidtstraße in Berlin besucht hat. Man erinnert sich noch sehr gut, daß er immer mit einem andern Manne kam, dessen Namen man auch kennt. Sollte das alles vergeblich gewesen sein? Sollte das nicht doch Früchte bringen in dem armen Rußland, dessen Bevölkerung eine so große religiöse Anlage hat und das jetzt schreit nach dem wahren Wort des Lebens? Wir können es nicht glauben!" —Hausfreund.

* * * * *

Dampferverkehr von Hamburg durch Rußland. Der alte Wasserweg von St. Petersburg durch den Marien-Kanal zur Wolga und zum Kaspischen Meer ist kürzlich nach langen Jahren wieder einmal von einem deutschen Dampfer benutzt worden. Das Schiff fuhr von Hamburg ab und ist über Baku nach Enseli am Kaspischen Meer gelangt. Es befindet sich jetzt auf der Rückreise. Bei Hin- und Rückfahrt war das Schiff beladen. Die Wasserstraße befindet sich noch in verhältnismäßig gutem Zustande. Es wird später auf dieser Wasserstraße ein großer Bedarf an Motorbooten und Dampfern eintreten. D. P. a. d. O.

* * * * *

Eine eigentümliche Einrichtung in dem Ventilationssystem des Sitzungssaales des Rates von London County im Palast in Westminster besteht darin, daß jedes Mitglied die es umgebende Atmosphäre kontrollieren kann. Vermittels eines Druckknopfes unter jedem Pulte können sich die Ratsherren kalte oder warme Luft zuführen.

Heilte ihren Rheumatismus.

Durch eigene schreckliche Erfahrungen wissend welche Leiden Rheumatismus mit sich bringt, ist Frau J. E. Hurst, 608 E. Douglas St., C 458, Bloomington, Jll., so dankbar für ihre eigene Heilung, daß sie aus purer Dankbarkeit allen andern Leidenden erzählen möchte, gerade wie sie von ihren Schmerzen befreit werden können durch eine einfache Methode, die daheim angewandt wird.

Frau Hurst hat nichts zu verkaufen. Schneiden Sie einfach diese Notiz aus, adressieren Sie dieselbe an sie mit Ihrem eigenen Namen und Adresse und sie wird Ihnen gerne diese wertvolle Information kostenlos zusenden. Schreiben Sie sofort, ehe Sie es vergessen.

Heilte seinen Bruch.

Durch das Heben eines Koffers bekam ich vor mehreren Jahren einen schweren Bruch. Die Aerzte sagten, die einzige Hoffnung für Heilung sei eine Operation. Bruchbänder halfen mir nicht. Schließlich bekam ich etwas, das mich schnell und vollständig heilte. Es ist Jahre her, aber der Bruch ist nicht zurückgekommen, obwohl ich als Zimmermann schwere Arbeit tue. Da war keine Operation, keine verlorene Zeit, keine Beschwerden. Ich habe nichts zu verkaufen, aber ich will volle Information geben, wie Sie ohne Operation vollständig geheilt werden können. Schreiben Sie an mich, Eugene M. Pullen, Carpenter, 98 J Marcellus Avenue, Manasquan, N. J. Schneiden Sie diese Notiz aus und zeigen Sie dieselbe solchen, die bruchleidend sind. Sie retten vielleicht ein Leben oder wenigstens machen die Leiden eines Bruches aufhören und auch die Sorgen und Gefahr einer Operation.

Jaalahn.

(Fortsetzung.)

Die Pferde waren angespannt. Ich sagte den Männern, daß ich mitzugehen gedächte, und setzte mich zu den Füßen des Toten auf den Wagen. Die Männer entfernten sich, anscheinend, um noch etwas zu besorgen, kehrten aber bald darauf zurück, jeder mit einem brennenden Stück Holz in der Hand. Sie näherten sich damit der Hütte, die Zuwildelle bewohnt hatte, und steckten sie in Brand. Ein paar Minuten, und die kleine Strauchhütte stand in hellen Flammen. Eine Weile schauten die Männer zu; als dann die Hütte ordentlich brannte, ergriffen sie alles, was um die Hütte herum auf der Erde lag, an den Sträuchern hing u. Eigentum des Verstorbenen gewesen war, und warfen es in das Feuer: Decken, Geschirr, mehrere Sättel, Zäume, Kisten und andere Sachen mehr. Der Tote lebt nicht mehr auf Erden; alles, was sein war, soll mit ihm vom Erdboden verschwinden; so fordert es alter Indianerbrauch.

Nachdem die drei Männer sich durch sorgfältige Umschau vergewissert hatten, daß all und jedes Stück den Flammen übergeben war, bestiegen sie den Wagen und in schnellem Trab zogen uns die Pferde davon. Die Indianer waren alle in ihren Hütten; niemand kam heraus, um uns noch einmal nachzublicken; auch Dalledienе nicht. Es stimmte mich traurig; der Tote war für sie tot, keine Hoffnung auf ein Wiedersehen, keine Hoffnung auf ein „Jaalahn!"

Ein paar Meilen fuhren wir der Landstraße entlang, dann bogen wir in eine Schlucht ein, die sich zwischen hohen Bergen dahinzog. Kein Weg war vorhanden, nur tiefer Sand und große Steinblöcke. Bald konnten wir nicht mehr fahren; zwei der Männer hoben die Leiche vom Wagen und trugen sie, der dritte ergriff die Schaufeln und Picken und ging damit voran; ich folgte als letzter. Das war das ganze Leichengefolge des berühmten, reichen Medizinmannes . . . Der Mann mit den Geräten schaute bald links, bald rechts nach den Bergabhängen hin; er suchte nach einem geeigneten Platz zu einer letzten Ruhestätte für den Toten. Jetzt hatte er eine ihm zusagende Stelle erblickt, bog seitwärts den Bergen zu, und am Fuße derselben angelangt, warf er Schaufeln und Picken auf den Boden. Wir waren gefolgt. Die beiden anderen Männer legten die Leiche nieder, ergriffen jeder gleich dem anderen eine Picke, und nachdem dieser ihnen die Stelle gewiesen, die er ausgesucht, begannen sie ihre Arbeit, ohne ein Wort zu reden. Etliche Fuß über dem Sandboden der Schlucht, damit nicht die zur Regenzeit durch die Schlucht sich wälzenden Wassermassen den Leichnam auswaschen und fortschwemmen konnten, schafften sie an dem steinigen Bergabhang eine etwa acht Fuß lange und vier Fuß breite ebene Fläche.

Es nahm eine gute Stunde Arbeit in Anspruch, und die Männer arbeiteten eifrig, wie Leute, die gerne schnell ihr Werk getan und beendigt haben möchten. Dann nahmen sie die Leiche und legten sie auf den Platz. Ein Mann holte hierauf eine Axt vom Wagen, einer der beiden anderen folgte, und der erste begann, mit der Axt Sträucher abzuschlagen; der andere hob sie auf und trug sie dem dritten zu, der bei der Leiche geblieben war. Er nahm die Sträucher, legte sie auf die Leiche und deckte sie so dicht zu, bis nichts mehr von der Sternendecke und den Regenbogenfarben zu sehen war. Alle drei griffen nun zu den Schaufeln, trugen damit Sand aus der Schlucht herbei und warfen den auf die Sträucher. Zuerst verschwand er zwischen dem Strauchwerk, aber allmählich hüllte er das Strauchwerk ein, und als dieses ganz unter dem Sande verschwunden war, stellten die Männer das Schaufeln ein und begannen, große Steine herbeizuschaffen; damit bedeckten sie bis zu einer Höhe von etwa zwei Fuß die Stätte, auf der sie den Toten gebettet hatten.

Die Sonne neigte sich bereits zum Untergange, als die Männer mit ihrer Arbeit fertig waren. Es war nicht ein einziges Wort während der ganzen Fahrt gesprochen worden; bei der Beerdigung auch nicht. Jetzt brach ich das Schweigen und sagte: „Wir müssen alle einmal sterben; wir wollen zusammen beten, ehe wir diese Stelle verlassen!"

Ich nahm meinen Hut ab und kniete nieder.

Die drei Indianer folgten meinem Beispiel, und ich betete das einzige Gebet, das ich in der Indianersprache beten konnte, das einzige Gebet, das in jede Lage und Stunde paßt und für alle Zeiten und alle Völker das Gebet aller Gebete ist und bleibt: „Vater unser, der du bist im Himmel, Nachta, yakayo, sintahn . . . Amen, dolechtgo atae!" schloß ich, und „Dolechtgo atae!" wiederholten die drei Indianer.

Der Bann war gebrochen, wider ihre Sitte, die ihnen gebot, nicht eher zu sprechen, als bis sie zu ihren Hütten zurückgekehrt, sprachen sie den ganzen Heimweg mit mir; nur als wir uns dem Indianerlager näherten, verstummten sie wieder, um die Gefühle ihrer Brüder nicht zu verletzen.

Ich ging nicht mehr zu meinen Freunden, sondern bestieg mein Pferd und ritt nach Hause. Ich fühlte, daß ich der Ruhe bedürfe und an diesem Abend nicht mehr imstande war, noch irgend etwas zu leisten. Um zehn Uhr kam ich auf der Missionsstation an. Unser Samy hatte Auftrag gegeben, ihn zu wecken, wenn ich heimkäme, und hatte schnell ein gutes Abendessen für mich fertig. Es schmeckte. Auch etwas Schlechteres hätte geschmeckt, hatte ich doch seit früher Morgenstunde nichts genossen. Der gute Chinese hatte den ganzen Nachmittag und Abend darüber gejammert, daß ich fortgeritten sei und nicht einmal etwas Vorrat zum Essen mitgenommen hätte; denn was die schmutzigen Indianer bereiten, könne ich doch unmöglich genießen. Daher sein Auftrag ihn zu wecken. Von den Brüdern erfuhr ich, daß zur Mittagsstunde schon alle Verhandlungen über Zuwildelles Tod beendet gewesen seien. Der Polizist habe nur seine Pflicht getan, als er den Alten erschoß, so hätten die Geschworenen einstimmig geurteilt und entschieden. Es handelte sich ja nur um einen Indianer, damit wird man leicht fertig. Die Brüder wollten nun gerne, ich solle ihnen von dem, was ich gesehen und gehört, erzählen; aber ich mußte sie bitten, am nächsten Tage den Bericht entgegenzunehmen. Ich mußte ins Bett und schlafen, und ich schlief, bis Samys Röhrenspiel, das zum Mittagessen rief, mich weckte.

Schnell sprang ich auf und kleidete mich an. Als ich zum Speisezimmer kam, standen die Brüder bereits vom vollendeten Essen auf. Nauogo, der noch nicht fertig war und gerne mir zur Gesellschaft sitzen blieb und weiteraß, meinte: „Du hast wieder am Tage geschlafen! Das mußt du nicht tun. Eulen schlafen am Tage, nicht Menschen. Du mußt bei Nacht schlafen."

Ich glaube, Nauogo hat recht.

* * *

An diesem Tage nicht mehr, aber am nächsten und dann an jedem folgenden Tage ritt ich zu Jorjillja. Dieser war wieder der kranke Mann, wie ich ihn am Morgen meines ersten Besuches vor seiner Hütte liegend getroffen hatte, wo ich mit ihm über die Sonne und ihre Heilkraft redete. Nur noch kränker war er, viel kränker; aber jetzt war er unter der treuen unermüdlichen Pflege seines jungen Weibes, das nichts mehr auf der Welt hatte, als ihn, aber an ihm alles und kein weiteres Begehren.

In meinen Unterweisungen redete ich nun von dem Einen, das not tut. Nach Schluß der ersten Unterrichtsstunde hatte er mir zu verstehen gegeben, daß er brennendes Verlangen habe, von dem Einen zu hören.

Hilf, daß er dereinst, nach Leben und Tod,
Nur dich, Herr, gewinne! Dies eine ist not.

Dies war mein innerliches Seufzen jedesmal, wenn ich zu der kleinen blauen Hütte ritt. Dem Indianer, dem der weiße Mann Heimat und Freiheit genommen, dem Menschenkinde sollte die ewige Heimat, sollte die herrliche Freiheit der Kinder Gottes droben bei Jesu im Licht gerettet werden. Wenn je ein Lehrer fleißige und lernbegierige Schüler hatte, die ihm zugleich durch Fragen und Antworten ihr tiefes Verständnis für die dargelegten Dinge und ihr Entgegenkommen bei seinen Bemühungen zeigten, so hatte ich sie in diesen beiden Indianern.

Gelegentlich kamen wir auch auf andere Sachen zu sprechen oder wurden mitten im Unterricht auf solche abgeleitet. Dabei hatte ich oft Gelegenheit, den hohen Verstand und edlen Charakter meines Jorjillja zu erkennen. So z.B., als wir die Geschichte von dem Zinsgroschen behandelten, fiel mir ein, daß ich einen deutschen Reichstaler in meiner Geldbörse hatte. Da konnte ich ihm eine Münze zeigen mit des Kaisers Bild und Namensunterschrift.

Ich holte die Geldbörse aus der Tasche, und in der kleinen Sonderabteilung derselben, worin ich das Geldstück aus meiner Väter Heimat verwahrte, lag auch der kleine Knopf, den ich damals in den Wohnungen der alten Cliff-Dwellers gefunden hatte. Ich zog den zuerst heraus und fragte Jorjillja: „Kennst du solche Knöpfe?"

Er nahm ihn in die Hand und sagte: „Freilich kenne ich die; aber was tut mein Freund mit solchen Knöpfen zwischen seinem Gold und Silber? Das ist kein Geld," schloß er und warf den Knopf achtlos auf die Bettdecke.

„Mir ist er lieb," sagte ich und nahm ihn wieder in die Hand.

„Wenn er dir lieb ist, so hast du jedenfalls irgend welchen Gedanken dabei," erwiderte Jorjillja. „Der Wert aller Dinge, die wir besitzen, liegt eigentlich weniger in dem, was sie sind, sondern vielmehr darin, was wir uns dabei denken."

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

Leben wurde zur Last. Herr Carl Dittmer von New York schreibt: „Vor drei Jahren gebrauchte ich Forni's Alpenkräuter für mein chronisches Magenleiden. Ich hatte mehrere hundert Dollars für Aerzte und Medizinen ausgegeben, aber mein Leiden war nur schlimmer geworden. Das Leben wurde mir zur Last. Alles, was ich aß, wurde sauer in meinem Magen; ich konnte nicht schlafen, hatte keinen Appetit, und mein Kopf war betäubt von inneren Gasen. Ich glaubte, daß es nichts in der Welt gebe, was mir helfen könnte. Eines Tages brachte meine Frau eine Flasche Forni's Alpenkräuter heim. Es wirkte wie ein Wunder. Der Gebrauch etlicher Flaschen dieser Medizin brachte mir vollständige Befreiung." Dieses berühmte Kräuterheilmittel übt eine wohltuende Wirkung auf den Magen, fördert die Verdauung, reguliert die Entleerungen und verbessert den Zustand des ganzen Systems. Die erste Flasche erweist seine Vorzüge. Es ist keine Apothekermedizin, sondern wird nur von Lokalagenten geliefert, die es direkt erhalten aus dem Laboratorium von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

* * *

Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst;

Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 1 — für $1.25 bar, die Rundschau und ein Fam. Kalender.

Prämie No. 2 — für $1.50 bar, die Rundschau und Chr. Jugendfreund.

Prämie No. 3 — für $1.60 bar, die Rundschau, der Jugendfreund und Familien Kalender.

Prämie No. 4 — für $2.50 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.

Prämie No 5 — für $2.75 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und der Jugendfreund.

Prämie No. 6 — für $2.85 bar, die Rundschau, Jugendfreund, Evangelisches Magazin und Familien Kalender.

Wer sich aus diesen Prämien eine gewählt hat, aber noch eine zweite wünscht, der wähle eine von den unten folgenden zwei Nummern (No. 7 und No. 8), gebe auf dem Bestellzettel die beiden gewünschten Nummern an und füge den Betrag für die zweite bei und schicke Bestellzettel und Betrag an: Mennonitische Rundschau Scottdale, Pa.

Prämie No. 7. — Neukirchener Abreißkalender für 1923. Der Kalenderblock enthält, wie üblich, kurze, kernige und frische Betrachtungen und Lieder, die schon manchen gläubigen Seelen eine geistliche Erquickung geworden sind. Die Rückwand bringt in geschmackvollster chromolithographischer Ausstattung das reizende Bild: **Jesus stillt den Sturm.** Wir bringen für jeden Tag eine kurze Schriftbetrachtung und eine hübsche Erzählung. Auch in der englischen Sprache zu haben. Preis sonst 60c. portofrei, als Prämie mit der Rundschau . $ .40

Prämie No. 8. — 1923 „Scripture Text" Wandkalender nach neuem Plan und schöner ausgeführt als je.

Größe des Kalenders 9¼ bei 16½ Zoll. Der „Scripture Text" Wandkalender für das kommende Jahr ist jetzt zur Versendung bereit. Unsere Illustration zeigt die Form und Anordnung der Front-Decke sowohl als der inneren Seiten des Kalenders. Die künstliche Ausführung, welche die früheren Ausgaben ausgezeichnet hat, ist auch hier vorhanden.



Eine besondere Illustration ist für jeden Monat gegeben. Die Zahlen sind groß und leicht lesbar. Die Schriftstellen sind mit Sorgfalt gewählt. Der Mondwechsel ist angezeigt. Für die Sonntage ist jedes Mal der Titel der Sonntagschullektion des betreffenden Sonntages und die Schriftstellen, wo die Lektion und der Haupttext stehen, gegeben.

Die Illustrationen für dieses Jahr sind alle in vier Farben gedruckt und werden allgemein gefallen. Die Auswahl ist gut getroffen und repräsentiert das Beste was die Kunst bis heute geleistet hat.

Auf der Rückseite dieses Kalenders ist ein 200jähriger Kalender, mit dessen Hilfe man irgendeinen Tag von 1800 bis 2002 feststellen kann. Außerdem sind da wichtige Tatsachen der Bibel gegeben, eine Beschreibung der schönen Bilder für die einzelnen Monate, eine Anweisung, wie die Monate zu wechseln und eine Anregung für weitere Jahre. Barpreis 35c.

Als Prämie mit Rundschau 25 Cents.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . . . für Mennonitische Rundschau und Prämie No. . . .

Name . . . .

(So wie auf Rundschau)

Postamt . . . .

Staat . . . .

Route . . . . .